

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mf. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf., Reklameteil 2.00 Mf.

Die militärische Lage an unserer Ostgrenze.

Das Problem des Pazifikk.

Der Ausgang des Weltkrieges hat auch das Problem des Stillen Ozeans in eine neue Beleuchtung gerückt. Man weiß, daß durch die Beteiligung der englischen Dominions an den Kämpfen auf den französischen Schlachtfeldern, deren Stellung zum englischen Gesamtimperium eine grundlegende Aenderung in der Dichtung auf eine größere Selbstständigung der politischen Großkolonien zur Folge hatte. Im besonderen war ja die Haltung Kanadas gegenüber England jederzeit durch seine Lage inmitten des amerikanischen Kontinents bedingt. Wie nicht anders zu erwarten, mußte Kanada seine Politik dadurch bestimmen lassen, daß seine wirtschaftlichen Interessen sehr wesentlich durch die der Vereinigten Staaten beeinflußt sind, und auf Grund dieses Umstandes mußte die Nachricht große Aufmerksamkeit erwecken, daß nach der Meldung eines Neuhorker großen Blattes Kanada in ausschlaggebender Weise in den Rahmen eines neuen Progräums strategischer Umorganisation einbezogen werden würde, daß ungefähr im März 1920 vom Marine-Departement der Vereinigten Staaten ausgearbeitet worden ist und zurzeit durchgeführt wird.

Amerika vermindert seinen Einheitsstaat auf den Atlantischen Flottenbasen auf ungefähr ein Viertel des bisherigen europäischen Standards und verstärkt in entsprechendem Maße seine Stellung im fernen Westen. Ein Zusammenstoß mit einer europäischen Macht wird demnach von amerikanischer Seite nicht in Betracht gezogen, dagegen dem großen australischen Operationsfeld eine größere Beachtung als bisher zugewandt. Dabei war die Frage maßgebend, ob England bei einem Konflikt mit einem Teil seiner maritimen Macht oder gar mit ihrer Gesamtheit an die Seite Japans treten könnte, was von den maßgebenden Stellen der Washingtoner Regierung vollständig verneint wurde. Nun liegt es auf der Hand, daß Kanada bei einem möglichen amerikanisch-japanischen Konflikt unter allen Umständen in Mitleidenschaft gezogen werden würde, und es kam hinzu, daß sich auch die australische Regierung demonstrativ dafür erklärt hatte, daß Australien seine Stellung gegenüber Japan in jeder Beziehung von der Haltung Amerikas abhängig zu machen gedachte. Der australische Ministerpräsident Hughes erklärte klar und klar, daß weiße Australien begrüße jedes neue in See stehende amerikanische Schlachtkreuzer. Hier wird also der Gegensatz weiß — gelb — mit unverkennbarem Fingerzeig auf Japan aufgedeckt. Zu alle dem muß man nun noch folgende Einzelheiten hinzufügen: Japan droht auf eine endliche Lösung der Einwanderungsfrage in Kalifornien. Es wünscht die Insel Sachalin zu besetzen, und die Kabelstation von Hay in die Hand zu bekommen; die japanische Militär-

partei regt sich stärker denn je. In China sind rüfige Reis-Einkäufe von Japan gemacht worden, und schließlich will man beobachtet haben, daß die japanische Regierung systematisch die japanischen Staatsangehörigen aus den Vereinigten Staaten zurückzieht. Das ist die eine Seite des Pazifik-Problems. Die andere ist die Bedrohung der englischen Seeherrschaft, die durch diese selbständige Politik Australiens und Kanadas verdeutlicht wird. Die nächste Zukunft wird zeigen müssen, wie die englische Diplomatie sich aus dieser Affäre ziehen wird.

Die Truppenverschiebungen in Polen.

Eine Erklärung des Reichswehrministeriums.

Berlin, 18. Januar. (WBW.) In den Zeitungen sind in der letzten Zeit fortlaufend Nachrichten über Truppenverschiebungen in Polen erschienen, die teils falsch, teils richtig waren. Das Reichswehrministerium hat nun die ihm vorliegenden Nachrichten zur Verfügung gestellt, um jene Mitteilungen richtig zu stellen.

Die Verteilung der polnischen Truppen ist zurzeit so, daß etwa die Hälfte der auf 400 000 Mann besetzten Feldarmee Polens an der deutschen Ostgrenze entlang zwischen Breslau und Krakau in drei großen Gruppen liegt; es sind dies eine Reservegruppe in und bei Warschau, eine kleinere Gruppe an der Südgrenze Ostpreußens, außerdem etwa 55 000 Mann der polnischen Legion teils in Oberschlesien, teils an der Grenze des Regierungsbezirks Breslau. Die andere Hälfte der polnischen Feldarmee steht an der Ostfront gegen Russland und an der Nordfront gegen Litauen. Die starke Truppenansammlung an der deutschen Grenze ist seit dem letzten Drittel des Oktober durchgeführt worden.

In der gleichen Zeit hat Deutschland sein Heer von 150 000 Mann auf 100 000 Mann abtaußen müssen und tatsächlich abgebaut. Der Stand von 100 000 Mann ist, wie schon früher mitgeteilt wurde, nicht völlig erreicht; es fehlen auch jetzt noch etwa 10 000 Mann. Unter den aufgelösten Verbänden befindet sich auch die 8. Brigade in Schlesien (Breslau). Die an unserer Ostgrenze befindlichen deutschen Truppen sind lediglich die neun Bataillone der dritten Brigade. Alle von polnischer Seite verbreiteten Gerüchte über militärische Maßnahmen Deutschlands irgendwelcher Art beruhen auf bewußter Unwahrheit.

5000 Haller-Soldaten in Oberschlesien.

Beuthen, 18. Januar. Ein hierher zurückgekehrter Haller-Soldat teilt mit, daß insgesamt ungefähr 5000 Haller-Soldaten nach Oberschlesien in ihre Heimatorte entlassen worden sind. Die genaue Entschädigung beträgt zurzeit: für Gemeine monatlich 500 Mark, für Unteroffiziere 620 Mark, für Sergeanten 725 Mark. Entlassene Haller-Soldaten, die sich besonders aktivatisch betätigen, erhalten eine monatliche Erhöhung ihrer Entschädigung auf 1200 Mark. — Der Haller-Soldat will auch Zeuge sein, wie sich der erneute Kupka, der Herausgeber der „Wola Lwów“, mehrfach mit Korsanty mündlich auseinandersetzt.

gezeigt habe. Kupka habe Korsanty Schwierigkeiten vorgeworfen. Der Soldat betonte auch, daß viele zum Zwecke der Agitation entlassene Haller-Soldaten nicht für Polen stimmen werden, da sie Polen zu genau kennen. Ähnliche Angaben machte auch ein Soldat, der bei den Hallertruppen Offizierstellvertreter war.

Polen streitet alles ab.

Köln, 18. Januar. Der Wochenshauer Sonderberichterstatter der „Köln. Zeitung“ hatte eine Unterredung mit einer maßgebenden Persönlichkeit im polnischen Außenministerium, in der erläutert wurde, daß Polen den Wunsch hat, sich mit Deutschland insbesondere in wirtschaftlichen Fragen friedlich auseinanderzusetzen. Die polnische Außenpolitik sehe auch eine friedliche Lösung des oberschlesischen Problems herbei. Sehr erwünscht wäre es, wenn die nationale Begeisterung bei der Abstimmungspropaganda es vermiede, daß gegenwärtige Misstrauen noch zu steigern. Deshalb habe man in Warschau die Note der deutschen Regierung an die Verbündeten, die die polnischen Truppenverschiebungen nach der deutschen Grenze betrifft, als wohlgefundene Beunruhigung der Bevölkerung empfunden.

Diese Truppenverschiebungen seien nur eine Folge der mit dem Friedensschluß zusammenhängenden Demobilisierung und hätten keine andere Ursache. Ein Putsch in Oberschlesien, von welcher Seite er auch kommen möge, würde die wirtschaftliche Katastrophe beider Länder, sowohl Polens als auch Deutschlands, bedeuten. Deshalb sollte man schon jetzt darauf bedacht sein, Sorge dafür zu tragen, daß die Vorbereitungen zur Abstimmung keine Verminderung der Arbeitslust der Bergarbeiter nach sich ziehe. Wer jetzt die Initiative zu einem Putsch ergreife, begehe ein Verbrechen gegen den kulturellen Aufbau Europas.

Auf die Frage, auf welche Parteien sich die polnische Regierung stütze, um ihrerseits jede Anregung zu einem Putsch zu verhindern, wurde geantwortet, daß die Landtagstkommission für auswärtige Angelegenheiten die Vertreter aller Schichten des Volkes umfaßte, die Verantwortung für alles übernehme, und sich in ihr keine Rassopolitiker befinden.

Zuletzt wurde betont, daß der allgemeine Wunsch der öffentlichen Meinung in Polen sei, eine schnelle Stabilisierung der seit zwei Jahren unhalbaren Verhältnisse zwischen Deutschland und Polen herbeizuführen.

Reichsminister Dr. Simons über die Aufgaben der deutschen Politik.

Köln, 18. Januar. (WBW.) Zum 18. Januar schreibt Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons in der „Kölnischen Bzg.“:

Wenn die Reichsregierung empfohlen hat, die fünfzigste Wiederkehr des Tages der Reichsgründung nicht ohne ein Gedenkwort vorübergehen zu lassen, so wollte sie darauf hinweisen, daß das deutsche Volk, das am 18. Januar 1871 nach langer Schwierigkeit einig wurde, auch jetzt noch dasselbe geeinte Volk ist, daß

der Staat, den wir heute gegen so viele äußere und innere Gefahren verteidigen, durch den Wechsel seiner Verfassung nicht seine völkerrechtliche Persönlichkeit aufgegeben hat, und daß die Entscheideneheit, mit der wir uns zu der neuen Staatsform bekennen, den Zusammenhang mit den Werken unserer Väter nicht zerreißt.

Durch den Frieden von Versailles wird uns ein größerer Verzicht auferlegt, den die gegenwärtige Regierung innerhalb der Schranken des Möglichen auszuführen entschlossen ist. Die Führung des Reiches muß deshalb jede politische Methode ablehnen, die mit diesem Programm in Widerspruch stehen würde. Es gilt, geistige Waffen zu schmieden, die den inneren Zusammenhang der Reichsdeutschen mit ihren Brüdern jenseits der Grenzen und jenseits der Meere verteidigen. Groß ist die Gefahr, daß die unaufhörlichen Feiern, die aus der Besetzung des Heilands entstehen, zu gewalttätigen Entladungen führen könnten; aber nicht in solchen Entladungen zeigt sich die Treue zum Reich, sondern im zähen Festhalten an deutscher Art und im festen Vertrauen auf den Tag der Befreiung, damit, wenn er kommt, das Rheinland nicht ein Rumpf ist zwischen den Ländern Westeuropas, sondern ein festes Glied des Reiches und zugleich ein Mittler des friedlichen Verkehrs mit den Nachbarn werde.

Reichsgründungs-Feier der demokratischen Partei.

Berlin, 18. Januar. Bei der Reichsgründungsfeier der Demokratischen Partei Berlins im „Rheingold“ hielt Staatsminister Döser die Festrede, die in folgender Mundgebung auslief:

„In dieser feierlichen Stunde, versammelt zum Gedenken der 50-jährigen Vereinigung deutscher Stämme in den Grenzen des Reichs, geloben wir: Treu und unverbrüchlich halten wir fest an unserer schwer errungenen Vereinigung. Wir geloben: Keine fremde, keine irrende deutsche Gewalt soll, kann und wird trennen, was deutsch ist, deutsch bleibt, deutsch sein wird in alle Ewigkeit. In fester Liebe und Treue gedenken wir aller deutschen Brüder außerhalb unserer Grenzen. Unsere Sehnsucht eint sich sorian mit der ihrigen. Denn eines Blutes sind wir und eines Blutes fühlen wir uns; frei von Hochmut und Dünkel, frei von eitler Selbstüberhebung geloben wir für uns wie für unsere Kinder und Kindeskinder, den geschändeten deutschen Namen neu zu Ehren zu bringen, ihn in seinem Glanz und seiner Reinheit aller Welt zum Trost neu erscheinen zu lassen, damit er leuchtet in ferne Seiten. Wir geloben, uns einzurichten in den Dienst unseres Volkes, ihm treu zu bleiben in seiner tiefsten Not, es aufzurichten zu helfen in der sichtbaren Gefahr der Gegenwart. Wir geloben, seine Staatsform, die es sich selbst gegeben hat, tren zu stützen und sie zu erfüllen mit nationalem Leben. Wir geloben, in allem Tun und jedem Unterlassen uns verantwortlich zu fühlen vor unserem Vaterland. Wie ein Schwur soll es sein, und so soll es gelten jetzt und immerdar.“

Verhandlungen über die Lösung der Entschädigungsfrage.

Berlin, 18. Januar. Verschiedentlich wird gemeldet, daß das neue französische Kabinett einer Verständigung mit Deutschland über die Wiedergutmachung ein wenig geneigter sei. Man sei in Paris und London endlich über die Forderungen an Deutschland einig geworden, und zwar im wesentlichen auf das Programm Sennou hin. Danach soll von einer Festsetzung der Entschädigungssumme vorläufig abgesehen werden, dagegen Deutschland vorläufig auf fünf Jahre zur Zahlung einer jährlichen Entschädigung verpflichtet werden, deren Höhe noch nicht genannt ist. Der größte Teil dieser Entschädigung soll in Ware und in Rohstoffen und der kleinere in Gold gezahlt werden. Die Kriegsentschädigung soll also sozusagen der Industrie auferlegt werden, die für die Entente arbeitet und dafür von Deutschland bezahlt werden soll.

Berlin, 18. Januar. Die „Nat. Zeit.“ meldet, daß zurzeit Verhandlungen zwischen Reichsregierung und Vertretern der Entente stattfinden, die sich in der Richtung des Sennou-Ver-

schlages bewegen. Die deutsche Regierung hat sich bereit erklärt, in solche Verhandlungen einzutreten. Sie stellt aber für die eventuelle Zustimmung zu dieser Behandlung der Kriegsentschädigungsfrage einige Bedingungen, so zum Beispiel, daß Oberschlesien beim Reiche bleibt, die Besatzungstruppen und die Kosten für diese verringert werden, daß uns mehr Handelsfracht gelassen, der Weltverkehr wieder eröffnet, die Meistbegünstigungsverhältnisse auf ihren früheren Stand gebracht und endlich gewisse Garantien für eine schleichende Festsetzung der Gesamtentschädigung geboten werden.

Der „Nat. Anz.“ weiß noch zu melden, daß Verhandlungen über ein Kreditabkommen mit Amerika auf Sicherung der erforderlichen Rohstoffe für unsere Industrie in Aussicht genommen seien.

Loucheur für Zwangsverwaltung Deutschlands.

Paris, 18. Januar. (W.D.B.) Der Minister für die befreiten Gebiete, Loucheur, gewährte dem Vertreter des „Parisier Journal“ eine Unterredung. Loucheur sagte: Wenn Deutschland so weiterwirtschaftet, wird der Markt durch immer neue Ausgaben von Papiergeld fortgesetzt verschlechtert, u. wenn es keine neuen Anstrengungen macht, sein großes Defizit auszugleichen, so wird es eines Tages seinen Bankeröffnungen erklären, aber solange wird die Entente nicht warten, denn die Entente, und namentlich Frankreich, haben das größte Interesse an der Wiederaufrichtung Deutschlands, und werden nicht davor zurücktreten, alle erforderlichen Maßnahmen mit Amerika durchzuführen.

Loucheur entwickelte dann einen Plan für die Übernahme der deutschen Verwaltung durch die Entente, die er eine ehrenhafte Liquidation nannte. Man werde zunächst die Mark auf ihren wirklichen Wert herabsetzen, das heißt, sie werde dann nur noch den 4. oder 5. Teil ihres heutigen nominellen Wertes haben. Loucheur ging ferner auf einzelne Massnahmen ein, die die Entente und besonders Frankreich erforderten, um ihre Forderungen zu sichern. Zunächst werde man das deutsche Budget in Ordnung bringen. Dazu gehören sofortige Erhöhung der deutschen Eisenbahntarife, der Postgebühren- und der Steuern, um diese auf die gleiche Höhe zu bringen, wie die Steuern, die der französische Staatsbürger zu zahlen habe. Er habe sich über die deutschen Kohlenförderungen genau unterrichtet und sei zu der Ansicht gekommen, daß Deutschland eine jährliche Rente von 8 Milliarden an Kohlen bezahlen könne.

Aus der Provinz.

Hayna u. Hahnauer Pferdemarkt. Der letzte Hahnauer Pferdemarkt zeigte einen sehr zahlreichen Auftrieb; weit über 1200 Pferde standen zum Verkauf. Dem Auftrieb entsprach die große Zahl der Käufer und Händler. Trotzdem die Preise noch immer im Steigen begriffen sind, war die Kaufstube reger und der Umtausch erheblich. Es wurden gezahlt für gute Arbeitspferde 25 000 bis 30 000 M., für leichte Wagenpferde 15 000 bis 20 000 M., für starke zweijährige Hohlen bis 20 000 M. pro Stück.

Lezte Lokal-Notiz.

■ Eine Kreisdelegiertentagung der Zentrumspartei wurde unter Vorsitz des Kanonikus Ganse im Vereinshaus abgehalten. Der Versammlungsleiter referierte eingehend über die Provinzial- und Bezirkstagung in Breslau, sich besonders über den Zusammenschluß der Zentrumspartei und Organisation, Gründung von Jugendgruppen durch die Windhorstbund und die Bedeutung der bevorstehenden Wahlen verbreitend. Weiter wurden auch die Stellung des Zentrums zur Provinzialabstimmung und die bevorstehenden Kreistagswahlen besprochen. Bezüglich der letzteren sollen die einzelnen Ortsgruppen Vorschläge für die Kandidaten dem Kreisvorstande machen. Man erhielt sich dahin, daß von den ersten vier Kandidaten einer aus der Stadt, zwei von den Vorortgemeinden und einer von den übrigen Gemeinden präsentiert werden soll.

Bunte Chronik.

Ein Wollenspater für 50 Millionen Mark.

In Dresden wird voraussichtlich schon im kommenden Frühjahr mit dem Bau eines Geschäftshauses begonnen werden, welches eine für deutsche Verhältnisse ungewöhnliche Größe haben wird. Das Haus, das an der Kreuzung des Ringes und der Seestraße, also mitten im Zentrum der Stadt, errichtet werden soll, wird eine Fläche von 200 Meter

haben und sieben Stockwerke zählen. Es wird 1000 Büroäume, 30 Ateliers, 40 Kaufläden und zahlreiche größere und kleinere Säle für Festschleifen und Konzerte enthalten. Die Baukosten sind auf 50 Millionen Mark beziffert, die bis auf einen geringen Rest bereits gezeichnet sind. Sowohl die städtischen Behörden wie das Ministerium stehen dem Unternehmen sympathisch gegenüber.

„Parfai“ in Monte Carlo.

In Monte-Carlo hat die Hochsaison wieder eingesetzt, und der „Figaro“, der bekanntlich teilweise von der Spielbank in Monte Carlo ausgehalten wird, bringt bereits wieder seine bekannten Stimmungsberichte über das Leben dortselbst. Bei dieser Gelegenheit erzählt man, daß im dortigen Theater demnächst Richard Wagners „Parfai“ gegeben wird. Gewissen unverbesserlichen Internationalisten in Deutschland mag das angenehm in die Ohren klingen, und sie möchten vielleicht daraus ersehen, daß man auch in Monaco, das sich ja während des Krieges extrem deutschfeindlich benahm, uns wieder etwas gnädiger gesinnt ist. Den wahrhaften Deutschen aber muß das Gefühl heller Empörung überkommen, daß Wagners erhabenes Bühnenwehre festspiel durch eine Vorführung vor dem Aulizier, Dirnen- und Hochläplerpöbel von Monte Carlo geradezu entweiht wird.

21 000 Mark Jahresgehalt für Müllkutscher.

Die Müllkutscher sind wieder einmal mit neuen Forderungen an die Wirtschaftsgenossenschaft Berliner Grundbesitzer herangetreten. Sie fordern 400 Mark Wochenlohn bei nur 105 Rasten täglich (die Friedensleistung betrug mindestens 135 Rasten). Hierzu einen Zuflug von 12 Mark für Fahrten mit drei Pferden, ferner 3 Mark pro Pferd und Monat für das Beibringen der Pferde, 12 Mark für das Reinigen der Pferde an Sonntagen, bzw. 16 Mark, falls 8 Pferde gereinigt werden. Dazu drei Arbeitsblusen pro Jahr usw. Außerdem verlangen sie einen Sommerurlaub von 8 bis 24 Werktagen. Ein Müllkutscher würde also, abgesehen von seltenen oft ganz außergewöhnlichen Trümpfchen, ein Geholmen von mindestens 21 000 Mark im Jahre haben, könnte es also mit jedem akademischen Arbeiter ausnehmen.

Der lebensmüde Harry Walden.

Der bekannte Schauspieler Harry Walden hat in Wien einen Selbstmordversuch verübt, indem er sich aus einem Revolver eine Kugel in die linke Brustseite jagte. Die Waffe hatte viermal verjagt. Der nicht lebensgefährlich Verletzte wurde ins Spital gebracht. Während nach der einen Darstellung der Grund zu der Tat in finanziellen Schwierigkeiten zu suchen ist, hat Walden, der seit Jahren morphiumsüchtig ist, nach dem Ausspruch des Theaterarztes in einem „Dämmerzustand“ gehandelt, und zwar in einer autogenen Fortsetzung des Stücks „Das Geständnis“, in dem er allabendlich austritt. Er habe sich mit einer Art Kinderpistole nur ganz leicht verletzt. — Die Sache riecht etwas nach Stellame.

Menschen und Puppen.

Aus dem Bericht einer thüringischen Handels- und Gewerbelehranstalt: „In Südl. W. und Augen. Das Geschäftsbild war im ersten Vierteljahr 1920 infolge der durch den Krieg und den geringen Wert der deutschen Mark geschaffenen außergewöhnlich guten Absatzverhältnisse nach dem Auslande ein besonders günstiges. Die allgemeine wirtschaftliche Krise führte jedoch in den folgenden Monaten zu einem empfindlichen Rückschlag. Erst gegen Ende des Jahres trat eine Wiederbelebung des Geschäfts ein.“ „Puppenangaben. Die Geschäftslage in der Puppenangaben-Industrie während des Berichtsjahres muß im allgemeinen als schlecht bezeichnet werden... Der deutsche Markt hatte nur geringen Bedarf an Puppenangaben. Besserer Absatz für künstliche Menschen- als für Puppenangaben — auch eine Kriegsblüte.“

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldeburger Stadttheater.

„Das Glück im Winkel.“

Schauspiel von Hermann Sudermann.

Dieses Bühnenwerk Sudermanns, das der glücklichsten Schauspielperiode des ostpreußischen Dichters entstammt, steht und fällt mit der Darstellung der Elisabeth, der Gattin des Kaisers Wiedemann. Der Baron von Rönnigk sieht in ihr ein Weib, das Madonna und Bacchante zugleich ist und Sudermann verlangt, daß auch der Zuschauer die Helden seines Stücks so sieht. Er verlangt jedoch — jede Neuerfindung des Schauspiels beweist es wiederum — von der Einzigartigkeit des Publikums zu viel. Seine Charakterisierung kann reich nicht aus, um die beiden Seelen in der Brust dieser Frau plastisch und glaubhaft in Erscheinung treten zu lassen. Nur das Madonnenhofe in dem Wesen Elisabeths lernen wir im ersten Akt kennen und verstehen; der Gegeatrieb, das Bacchantische, die von Ekstasen und Instinkt geprägte Leidenschaft, bleibt allzu versteckt im Hintergrunde. Im zweiten Akt bricht dieser sekundäre Trieb dann überwiegend, verwirrend durch seine Plötzlichkeit angesichts der ruhig vornehm Erscheinung dieses Weibes durch, und weil er nicht genügend vorbereitet und motiviert ist, kommt es, daß sich im Zuschauer Zweifel regen. Wenn der bis dahin vom Dichter als so edel gezeichneten Frau der Baron von Rönnigk überhaupt noch gehörlich werden, die jetzt übermächtige Schauspielerin und sinnlich-derbe Landjungfer, der mit seiner angeblichen Liebe eigentlich nur zu beschimpfen verneint und von dem jedes berechnende lalatschige Wort gleich einem Faustschlag ins Gesicht wirken muß? Auch bei der gesprenkelten Aufführung mussten wir diese Frage trog der lebensvollen Dar-

stellung der Elisabeth durch Susanne Büttelman verneinen. Die Künstlerin bemühte sich teilweise mit Erfolg, Einheitszüge in den brüchigen Charakter der Helden zu bringen, um das Bedenktum im letzten Akt „Voll Sehnsucht hab' ich gesucht bis oben“ begreiflich zu machen. Allein ganz gelang es auch dieser starken Begehung nicht, dichterische Konstitutionsfehler zu übermalen. Am wahrhaften war ihr Spiel in den Schlusszügen des dritten Alters, wo sie mit ergrifrender Innernlichkeit ihre Seele in ihrer hilflosen Nachtheit dem gütigen Gatten enthüllte. Die Darstellung des Baron von Röcknitz durch Georg Weeren litt unter Unausgeglichenheit. Er hatte zuweilen in der Wiedergabe des wilden Juniors brillante Momente, aber das Vollblutexemplar jener kräftigen Kasse, die Sudermann vorschwebte, war er nicht. Zum ließ mehr das Wilde und Blasphemie moderner Eleganz; Aggrariengestalten vom Schlag dieses Röcknitz verlieren bei seiner feinervigen Gestaltung. Mit schöpferischer Darstellungsumf mit demnoch wissend war, nahm sich Hans Surhoff der Rolle des Rektors an, ebenso lagen die anderen Rollen bei Friedel von Gleichen, Marga Lubwig, Erich Banger und Walter Culeus in guten Händen.

B. M.

Letzte Telegramme.

Die Sorge um Oberschlesien.

Berlin, 19. Januar. Sämtliche Parteien des Reichstages mit Ausnahme der Unabhängigen und Kommunisten haben eine Interpellation eingereicht, in der die Regierung gefragt wird, was sie zu tun gedenke, um die Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit in Oberschlesien herbeizuführen, der durch die Anzunahme polnischer Truppen an der oberschlesischen Grenze geschaffenen Gefahr zu begegnen

und die in dem Abstimmungsreglement für Oberschlesien enthaltene Benachteiligung der deutschen Abstimmungsberechtigten zu beseitigen. Nach einer Meldung des „Oberschlesischen Wanderers“ haben sich zur Abstimmung in Oberschlesien bisher 216 000 außerhalb Oberschlesiens wohnende Abstimmungsberechtigte gemeldet.

Die Entscheidung gegen den Eisenbahner-Streik.

Berlin, 19. Januar. Der Deutsche Eisenbahnerverband, die größte der im Sechzehner-Ausschuss vertretenen Organisationen, hatte am 18. Januar seinen erweiterten Vorstand erneut nach Berlin berufen. Nach einem umfassenden Bericht des Sechzehner-Ausschusses über den Gang der Verhandlungen und über die großen Schwierigkeiten, die neue Verhandlungen zur Möglichkeit machen, wurde beschlossen, ohne Diskussion in geheimer Abstimmung zu dem Verhandlungsergebnis Stellung zu nehmen. Von den 74 abgegebenen Stimmen waren 51 für die Annahme der im Verhandlungswege erzielten Zugeständnisse, 20 für Streik und 3 Zettel waren unbeschrieben. Damit ist die Entscheidung gegen den Streik gefallen.

Die Sicherung der Parlamentsgebäude.

Berlin, 19. Januar. In einem Schreiben an die politischen Parteien bestimmt der Polizeipräsident von Berlin den Zusammenstoß zwischen Polizei und

Kommunisten vom 15. Januar und lädt die Parteien zu einer Besprechung am 20. Januar ein, um mit ihnen über die zweckmäßige Sicherung des Bannkreises der Parlamentsgebäude zu beraten. Er sei zu dem Ergebnis gekommen, daß nur dann ein volliger und unblutiger Schutz des Bannkreises gewährleistet werden könne, wenn die in Betracht kommenden Parteorganisationen durch eigene Organe freiwillig die Demonstrationsteilnehmer vom Eindringen in den Bannkreis abhielten.

Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. Am Dienstag begann vor ausverkauftem Hause die große Operettenwoche mit der unvergleichlich schönen, packenden Filmoperette „Hannemann, ach Hannemann, sang blos nicht mi die Mädels an.“ Sowohl die überaus prächtigen Bilder, wie der künstlerisch auf der Höhe stehende Gesang entzückten die Zuschauer in denkbar größtem Maße. Dass auch in dem großangelegten Werke dem Humor freier Raum gelassen war, ist wohl selbstverständlich. Zu ernste Stimmung brachte die Zuschauer das vieraktige Drama „Das Mädchen mit dem fremden Herzen.“ Dieser neue Franz Höser-Film hat überall bisher besonderes Aufsehen erregt und wird auch in Waldenburg freundliche Aufnahme finden. In dieser Woche ist der Beginn der Vorstellungen auf 8 Uhr festgesetzt.

Wettervorhersage für den 20. Januar:
Aufheiternd, abschauender Wind, dägl.

Schneeschuhe nebst allem Zubehör.
Preisliste zu Diensten: Robert Bock, Waldenburg

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteur und Intervent: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Nieder Hermisdorf.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeinde-Vertretung vom 19. November 1920 wird zum

Ortsstatut

befremend das Feuerlöschwesen in der Gemeinde Nieder Hermisdorf vom 19. Dezember 1911 hierdurch folgender

2. Nachtrag

erlassen.

I.

Der § 6 des Ortsstatuts wird wie folgt abgeändert:

- a) pp.
b) durch Zahlung einer einmaligen Gebühr entsprechend dem 10fachen Betrage der Jahresgebühr.

Der § 7 ergänzt folgende Fassung:

Die jährlichen Ablösungsgebühren betragen:

- a) für die unter 2 a genannten 16jährigen männlichen Einwohner
1. bei einem Einkommen bis zu 6000 M. 5,- M.
2. bei einem Einkommen von 6000-9000 M. 10,- M.
3. bei einem Einkommen über 9000 M. 15,- M.
b) für die unter 2 b genannten Personen für jedes ihrer der Gemeindesteuer vom Grundbesitz auch nur teilweise unterworfenen Gebäudegrundstücke 15,- M.

II.

Dieser Nachtrag tritt mit dem 1. Januar 1921 in Kraft.

Nieder Hermisdorf, den 21. November 1920.

(L. S.)

Der Gemeindevorsteher.

gez.: Klinner, Bürgermeister.

Für die Gemeinde-Vertretung:

gez.: Beck, gez.: Titze, gez.: Schneider.

Vorsteher Nachtrag zum Ortsstatut wird genehmigt.

Waldenburg, den 14. Dezember 1920.

(L. S.)

Der Kreisausschuß.

gez.: Schütz.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermisdorf, d. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Betrifft Bezeichnung blinder und taubstummer Kinder.
Nach dem Gesetz vom 7. August 1911 sind blinde Kinder vom vollendeten 6. Lebensjahr, taubstumme Kinder vom vollendeten 7. Lebensjahr, sofern sie genügend entwickelt und bildungsfähig erscheinen, verpflichtet, den in den Anstalten für blinde und taubstumme Kinder eingerichteten Unterricht zu besuchen.

Bei den blinden und taubstummen Kindern im Sinne dieses Gesetzes gehören auch hochgradig schwachsinnige, stumme und erblindete sowie auch taubstumme und zugleich blinde Kinder.

Die Eltern und Vormünder aller mit derartigen Fehlern behafteten Kinder innerhalb der hiesigen Gemeinde werden hiermit aufgefordert, diese Kinder, soweit sie das 4. Lebensjahr zurückgelegt haben oder bis 31. März e. zurücklegen, im hiesigen Gemeindebüro, 2 Stiegen hoch, sofort anzumelden.

Nieder Hermisdorf, 18. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Berikanstellen für Weizenanzugungsmehl für Kranke.
Zu der Zeit vom 20. Januar bis 14. Februar 1921 findet der Verkauf des Auszugsmehles in folgenden Geschäften statt:

Konsum-Lager 12, Obere Hauptstraße 22,
Kaufmann Pöndorf's Filiale, Mittlere Hauptstraße 10,
Kaufmann Leonhard, Zellhammer Grenze 11.

Nieder Hermisdorf, 17. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Herr Schlossermeister Kriegel hat seine Tätigkeit als Aufsichtsbeamter bei unserem Wasserwerk niedergelegt. Infolgedessen erfüllen wir, in Zukunft alle die Wasserwerbung betreffenden Mängel und Unregelmäßigkeiten unmittelbar dem Gemeindebeamten Dittersbach zur Wiedergabe zu bringen.

Dittersbach, den 18. Januar 1921.

Wasserwerks-Verwaltung Dittersbach—Ober Waldenburg.

5 gute gebrauchte
Nähmaschinen,
tadellos nähend,

von 385 M. an,
s sofort zu verkaufen.

R. Matusche,
Waldenburg,
Töpferstraße Nr. 7.

Gilangebot!

Gasthaus, mehrere
Stallungen, 6000 M. Mietser-
trag. Preis 230 000 M. An-
zahlung 100 000 M.

Gasthaus mit Woh-
nungen u. dgl., 2500 M. Miete. Preis
200 000 M. Anzahl. 80 000 M.

Grundstück mit Stall-
ungen, 4 ver-
mietbaren Wohnungen, 900 qm
Garten, passend für Stellmacher
und dergl. Preis 25 000 Mark.
Anzahlung 15 000 Mark.

Zuschreiten von schnell ent-
schlossenen Käufern an
Kurt Böckler, Freiburg Schi.,
Mühlstraße 12.

Horchter verbieten.

Gut erhaltener Kastenwagen,
20-30 Bz. tragend, zu verkaufen
od. gegen leichteren zu verkaufen.
Paul Uverricht, Verkaufshaus,
Dittmannsdorf.

4 Waggon Gemengestroh
Drahtpreßstroh,

in Bohnen-, Hafer- und Weizen-
gemenge, zum Füttern geeignet,
Zentner 24 M., ferner

4 Wagg. gutes Wiesenheu
Zentner 47 M., sowie
Runkelrüben u. Futtermohrrüben
hat abzugeben

A. Zippel, Mühlboe,
Kreis Bützow Schles.

Geldschrank
zu verkaufen. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

1 Zylinder u. 1
Slapp-Zylinder
zu verkaufen
Dittersbach Nr. 160, L.

**Ein Knabenmantel u. ein Konfir-
mandenkleid** zu verkaufen. Wo?
sagt d. Gesch. d. Ztg.

Neue Bettfedern preiswert
Alvernhstraße Nr. 8.

Ein Schreiblehrling
mit besserer Schulbildung kann
 sofort antreten.

Bezahlung nach Tarif.
Ober Waldenburg, d. 10. 1. 21.

**Der Amts-
und Gemeindevorsteher,**
Hinze.

Ein Schreiblehrling
wie:

Geldgefechte und Angebote
Verkäufe, Kaufgeschäfte,
Stellengesuche und Angebote
u. w. u. w. finden in der

„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Hauferer
gesucht. Wo? sagt d. Ge-
schäftsst. d. Ztg.

1 jüng. Schuhmadergesellen
sucht Rich. Oel, Wasserstraße 2.

Senabe,
welcher Lust hat die Bäckerei
zu erlernen, kann bald od. Ostern
eintreten bei

E. Kornke, Bäckermeister,
Goitzberg, Neue Bahnhofstr. 20.

Eine Waschfrau melden
sich
Restaurat „Schweidnitzer Keller.“

Prälein sucht Stellung für
bald als

Wirtshästerin.
Gest. Osserien unt. N. G. 102
i. d. Geschäftsst. d. Ztg. niederzul.

Für seine Dame
1-2 elegant möblierte Zimmer
zu vermieten. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Alte Kleider wie:

Geldgefechte und Angebote
Verkäufe, Kaufgeschäfte,
Stellengesuche und Angebote
u. w. u. w. finden in der

„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Städtischer Verkauf

im Bäckerei auf der Scheuerstraße am 19. und 20. d. Mts. von
Bittauer Speisezwiebeln, Preis je Pfund 0.98 M.,
bestem Speise-Kübelsirup, 3.50
reiner deutscher Haushalts-Kernseife,
der kleine Doppelstünd-Kiegel 6.80
der große ganze Steg 22.00

Händler erhalten bei Abnahme von mindestens einem Zentner
Preisermäßigung.

Waldenburg, den 17. Januar 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

Nieder Hermsdorf.

Außerordentliche Gemeindevertreter-Sitzung
am Freitag den 21. Januar 1921, nachmittags 4 Uhr,
im Gemeindeverordneten-Sitzungssaal.

Tagess-Ordnung: 1. Einführung des zum Gemeinde-
Schössen gewählten und inzwischen bestätigten Brauers Franz
Fröschl. 2. Beschluss des Kreisausschusses vom 4. d. Mts., betref-
fend die Festsetzung d. hinterbliebenen-Begüte f. d. hiesigen Gemeinde-
Beamten-Witwen. 3. Erlass eines Ortsstatuts betreffend d. Einführung
eines kollegialen Gemeinde-Vorstandes in der Gemeinde Nieder
Hermsdorf. 4. Erlass einer Grundsteuer-Ordnung. 5. Erlass einer
Gewerbesteuer-Ordnung. 6. Ausführung von Wohnhaus-Neubauten
mit Stanzzuschüssen. 7. Bewilligung der Kosten für die Instand-
setzung der vor kurzem beschlagenen Notwohnungen. 8. Er-
richtung eines Kinderwagen- und Kohlen-Schuppens neben der
Baracke für die Säuglings-Fürsorgestelle. 9. Genehmigung zur
Führung einer Hochspannungs-Leitung der "Reudig" über das
Siedlungsgelände. 10. Benennung der neuen Straßen im Sied-
lungsgelände. 11. Erhöhung der Feuer-Ver sicherungsumme für die
Gemeinde-Gebäude und -Inventarstücke. 12. Anderweitige Deckung
des für die Gemeinde-Hauptkasse in Anspruch zu nehmenden vorüber-
gehenden Bankkredits. 14. Versetzung der Gemeinde-Wachtmeisterstelle
aus Gruppe 3 in die Gruppe 4 d. Befolgs-Ordnung v. 7. Mai v. J. 15.
15. Bewilligung der Kosten für Unterbringung erholungsbedürf-
tiger Kinder in der Schweiz. 16. Aufnahme der hiesigen Waisen-
hauskinder in die katholische Schule; Festsetzung des dafür zu er-
hebenden Schulgeldes. 17. Bewilligung von Straßenbahn-Fahr-
kosten f. die Krankenschwestern. 18. Steuer- und Schulgeld-
Riederschlagungen. 19. Kenntnisnahmen.

Nieder Hermsdorf, den 16. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Für die Bedienung und Instandhaltung der hiesigen Straßen-
laternen wird eine geeignete Persönlichkeit — ehemaliger Schlosser
bevorzugt — bald gesucht.

Bewerber wollen sich in der Polizeiwache bei Herrn Polizei-
Oberwachtmeister Vorke sofort melden.

Diese Stelle eignet sich besonders für noch rüstige Invaliden.
Nieder Hermsdorf, 17. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Neuhendorf.

Auslegung der Wählerlisten zur Landtagswahl.

Die Wählerlisten für die hiesigen drei Wahlbezirke liegen in
der Zeit

vom 28. Januar er. bis einschließlich 30. Januar er.

bei dem unterzeichneten Gemeindevorsteher, und zwar im Gemeinde-
büro, während den Dienststunden vormittags zur Einsicht öffent-
lich aus.

Sofern Sonn- und Feiertage in die Auslegungszeit fallen,
bietet sich Gelegenheit, die Listen vormittags von 10 bis 12 Uhr
in obiger Dienststelle einzusehen, woselbst auch etwaige Einsprüche
gegen die Wählerliste schriftlich oder zu Protokoll angebracht werden
können.

Neuhendorf, 17. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

Freiwillige Versteigerung.

Donnerstag den 20. d. Mts., vorm. 11 Uhr, werde ich in
Altawasser im Gasthof "zur goldenen Stern" (Haltestelle der
Elektr. Streckenbahn): 1 Glaslandauer mit Patentachsen, fast neu,
1 offenen Sommerwagen, 1- und 2spännig, 1 Geschäftschlitten
mit Verdeck, 1 neuen 4zöll. Kastenwagen, 120 Btr. Tragkr., 1 gebr.
Kastenwagen, 40 Btr. Tragkr., 1 fehlerloses Arbeitspferd, brauner
Wallach, 2 Siedengeschirre, 1 Kummel, 1 Brillantring mit 2 schönen
Steinen, 1 fast neuen Pelz, ca. 20 Stück Reittaschen, partes Leder,
1 Sächseinrichtung, 7 teil., 1 Spiegel mit Komödienrändern, Kirch-
baum, 1 Regulator, 1 Kindersportwagen, 6 Stühle, 1 großes Bild
meistbietend öffentlich gegen Barzahlung besinnst versteigern.
Die Sachen sind gebraucht und können 1 Stunde vor Beginn be-
sichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator, Waldenburg,
Gottesberger Straße 8.

Insetate

wie Verläufe, Stellengejüche und An-
gebote, Waren-Empfehlungen, Ge-
schäftsanzeigen aller Art haben in der

Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und
Publikations-Organ vieler Behörden,
Korporationen, Vereinsvorstände, besten

Erfolg!!!

Sensation für Waldenburg!

Heute und folgende Tage

im

Café „Kaiserkrone“

==== Gastspiel =====

des berühmten Violin-Virtuosen

Siegfried Rosenthal

Konzertmeister am Breslauer Stadttheater.

Aussehenerregend
ist der Nien-Lachterfolg

Die Sache mit Lola.



Soeben erschienen!

Hoabmichlieb.

A Neugla Gereimtes
ei der Mutterproache

von Alfred Ossig, Waldenburg.

Zu haben im
Heimlebboat-Verlag F. Bruhn,
Sandstraße,

in der
Buchhändl. d. Schles. Bergwacht,
Sonnenplatz,
und im Selbstverlage
des Verfassers

Waldenburg, Rohstrasse 7a.

Preis broschiert 4,20 M.

Bettlässen

Befreiung sofort. Alter
u. Geschlecht angeben.

Auskunft umsonst.

Vers. San.-Artikel Gg. Engibrecht

München B 237, Kapuzinerstr. 9.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar G. Schwenzer,

Auenstr. 23 d. par., neb. Bühneum.

Pflaumen- mus,

Postsendung 9/2 Pf. 50.00 M.

Bentner 480.00 M.

Hilbrich,

Grünberg in Schles.

Der Erfolg ist verblüffend!

Wenn sie regelmäßig
meinen reimen

Zechelhonig

in Flaschen à 4.50 u. 8.00 M.

und

Russischen Krötertee

bei Husten und Heiserkeit
gebrauchen.

Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

Achtung! Sehr wichtig!!!

Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle !!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck etc. schlägt
man sich durch Abchlag einer Transport-Versicherung bei
der "Vaterland". Infolge minimaler Entschädigungs-
gebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Ver-
sicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Dieb-
stahl, Voraubung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere
Auskunft erteilt die

General-Agentur für Schlesien Paul Niedenzu,

Wreslau 23, Göthestraße 124,
General Amt Ohle 1500.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein.)

Freitag den 21. Januar 1921, abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung

im Gasthof „zu den drei Rosen“, am Markt.

Der Vorstand.

Katholischer Gesellen-Verein Waldenburg.

Sonntag den 23. d. Mts., nachmittags 5 Uhr,
im „Ferdinandshof“ Ober Waldenburg:

Faschings-Vergnügen.

Tanz und Unterhaltungsvorträge.

Es lädt ergebnist ein

Der Vorstand.

Restaurant „Vierhäuser“,

früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

Künstler-Konzert.

Verstärkte Kapelle.

Telephon 584.

Telephon 584.

Wer tauft in Neuhendorf
od. Neu Grau-
hendorf seine Wohnung geg. meine
in Ober Altwasser befindliche
große Stube mit Küche? Zu
erfragen t. d. Geschäftst. d. Btg.

Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag d. 20. Januar 1921:
Der neue große Singspiel-
Erfolg!

Frau Bärbel.

(Fortsetzung "Schwarzwaldbäder")
Freitag den 21. Januar 1921:
Niedenlacherspiel!

Die Sache mit Lola.

Sonntag nachmittags 21/2 Uhr:
Das Bernsteinenschloss.

Waldenburger Zeitung

Nr. 15

Mittwoch den 19. Januar 1921

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Januar 1921.

Auslandshilfe in Waldenburg.

In Amerika ansässige Personen, die ihre Freunde und Verwandten in Deutschland mit Lebensmitteln zu versorgen wünschen, können dies jetzt prompt und zu sehr annehmbaren Preisen durch die unter Beitung des Herrn Herbert Hoover gegründeten Amerikan Relief Administration Warehouses in die Tat umsetzen. Ein solches amerikanisches Lebensmittel-Warenlager befindet sich in Hamburg, wo fortwährend Schiffsladungen mit Lebensmitteln aus den Vereinigten Staaten eintreffen. Jeder in den Vereinigten Staaten kann zu irgend einer dortigen Bank gehen und einen bestimmten Betrag in Dollars einzahlen, wofür eine auf den Namen eines Empfängers in Deutschland laufende Lebensmittel-Anweisung ausgestellt wird. Dieser „Food-Draft“ ist eine Anweisung, durch welche die darin bezeichnete Person in Deutschland berechtigt wird, Lebensmittel von dem Amerikan Relief Warehouse in Deutschland in Empfang zu nehmen. Die Lebensmittel werden in Eingelpaketen verschiedener Größen geliefert. Die kleinen Pakete enthalten:

A. Paket	oder	B. Paket
24 1/2 engl. Pfd. Mehl		24 1/2 engl. Pfd. Mehl
10 " " Reis	10 "	Reis
8 " " Spez	7 1/3 "	Speiseöl
2 2 " " Zucker	2 2 "	Zucker
1 1 " " Kaka	1 1 "	Kaka
8 Dosen " Milch	12 Dosen	Milch

Die großen Pakete enthalten:

C. Paket	oder	D. Paket
140 engl. Pfund Mehl	140 engl. Pfd. Mehl	
50 " " Reis	50 "	Reis
16 " " Spez	45 "	Speiseöl
15 " " Schmalz	13,2 "	Zucker
12 " " Corned Beef	8,3 "	Kaka
18,2 " " Zucker	48 Dosen	Milch
18,2 " " Kaka		
48 Dosen	Milch	

Alle diese Lebensmittel sind prima Qualität; auf diese Lebensmittel-Anweisungen werden nur durchaus erstklassige Waren geliefert. Alles Nähere ist aus den beim Landratsamt Abteilung Auslandshilfe Zimmer Nr. 14 in der Zeit von 8-1 Uhr normittags kostenlos erhältlichen Drucksachen des Amerikan Relief Administration Warehouses Hamburg ersichtlich.

Die Felder des Viehhändlersverbands.

In der Breslauer Wochenschrift „Die freie Meinung“ war kürzlich folgendes zu lesen:

„Bermitsch, weil der Herr Oberpräsident über ein Auto verfügt, müsste auch der Vorsitzende des Schlesischen Viehhändlers-Verbandes, Herr Ober-Regierungsrat Liebel, ein Auto zur Verfügung haben. Es wurde ein offener Wagen im Werte von 125 000 Mark angeschafft, der mit der Zeit etwa 60 000 Mark an Reparaturen kostete, sodass das Auto auf 185 000 Mark zu stehen kam. Eines Tages schien der Wagen nicht mehr standesgemäß, es musste mit einem Male durch ein geschlossener Wagen sein. Es bot sich die Gelegenheit zum Tausch. Die bekannte Pferdehandlung des Herrn Kurländer hatte einen solchen Wagen zur Verfügung und tauschte ihren geschlossenen Wagen gegen den offenen Wagen ein. Herr Kurländer beläuft noch obendrein 110 000 Mark in bar zu-

bezahlt, sodass der Herr Ober-Regierungsrat Liebel im Besitz eines Autos im Werte von 295 000 Mark war. Wie wir erfahren, hat die Angelegenheit im Vorjahr bereits Aufsehen erregt. Nun hieß es, der Wagen sei nur auf Leihvertrag entnommen und die 110 000 Mark würden nach Ablauf der Abnutzungsgeschäftszeit zurückgestattet werden, sobald der Wagen nicht mehr gebraucht werden sollte. — Das Auto-Konto ist beim Schlesischen Viehhändlersverband überhaupt ein eigenes Kapitel, das sich die Untersuchungskommission für die Kriegsgejagtschäften einmal ansehen sollte. Hierzu ist uns aber von gutunterrichteter Seite mitgeteilt worden, dass Herr Kurländer den offenen Wagen verkauft haben soll. Trifft dies zu, so würde der Leihvertrag die Verhältnisse einer unglaublichen Verschwendungen gewesen sein. Herr Kurländer, der mit Herrn Ober-Regierungsrat Liebel befreundet ist — konnte dieser doch seine Erholungszeit in der Villa des Herrn Kurländer in Bad Salzbrunn verleben — ist auch sonst mit dem Viehhändlersverband verbunden; er hatte z. B. das Viehmonopol für die Provinz Schlesien vom Schlesischen Viehhändlers-Verband erhielt erhalten.

Es ist ein unendlich trauriges Zeichen unserer Zeit, wie mit den öffentlichen Geldern gewirtschaftet wird. Der Begriff der Sparsamkeit scheint den Behörden völlig abhanden gekommen zu sein.“

* Protestversammlung der Mietervereine. Die von den Mietervereinen Waldenburg-Alstadt und -Neustadt für Montag abend 7 Uhr in den Saal der Stadtbauerei einberufene Protestversammlung hatte ein vollbesetztes Haus zu verzeichnen. Als Referent war der 2. Bezirksvorsteher Köning aus Gottesberg erschienen. Er bemerkte einleitend, dass man sich wieder einmal mit der Reichsmietsteuer beschäftigen müsse. Nachdem die Mieterorganisationen gegen den im August v. J. bekannt gewordenen Entwurf eines Reichsmietsteuergegesetzes schon angeläuft haben, ist nun ein neuer Entwurf erschienen, diesmal unter der Bezeichnung „Gesetz über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbauens.“ Die damaligen Wünsche der organisierten Mieter haben wohl in dem neuen Entwurf zum Teil Berücksichtigung gefunden; jedoch könnte man sich mit der jetzigen Form auch noch nicht einverstanden erklären. Referent bemerkte weiter, dass Mittel zur Ausführung von Wohnungsbauten ausgebracht werden müssten, da nur durch Neubauten dem sozialen Wohnungsbau einigermaßen abgeholfen werden kann. Der Privatmann kann aber gegenwärtig nicht bauen wegen der ungeheuren Kosten; also muss eben der Staat bauen. Nach dem neuen Gesetzentwurf sollen die Baukosten durch Erhebung einer Abgabe von 10 Prozent der Miete aufgebracht werden. Der Abgabe soll der jährliche Mietwert vom 1. 7. 14 zu Grunde gelegt, alle vor dem 1. 7. 1918 fertiggestellten Gebäude umfassen und in den Rechnungsjahren 1920 bis 1941 erhoben werden. Demgegenüber müsste man aber wieder fordern, dass die erlöserlichen Mittel durch Zuschläge zur Reichsmietsteuer erhoben werden. Das steuerfreie Einkommensteuer muss dabei die Säte des steuerpflichtigen, nicht des steuerbaren Einkommens ausdrücken. Weiter sei die gleichzeitige Verabschiedung des Reichsmietsteuergegesetzes zu fordern, damit betreifte Forderungen auf dem Gebiete des Wohnungsbauens endlich Gesetzeskraft erhalten. Notwendig sei auch die Einführung von örtlichen Wohnungsratstern. In diesen muss der Wert des Grundstücks und der Wert der einzelnen Wohnungen am 1. 7. 1914, welcher eventuell durch amtliche Erhebungen festzustellen wäre,

eingetragen werden, um zu verhüten, dass die Grundstücke zu Spekulationsobjekten benutzt werden können. In dem Gesetzentwurf ist den Gemeinden die Erhebung einer besonderen Wohnraumzugssteuer angegeben. Hier empfahl Referent den Antwesenden für diese Steuer zu propagieren. Eine in vorstehendem Sinne abgefasste Resolution gelangte einstimmig zur Annahme. Nach einem Schlusswort wurde die Versammlung um 9 Uhr geschlossen.

* Wie retten wir Oberschlesien? Dieser Gedanke dürfte jeden, der es mit unserem Vaterlande wahrhaft gut meint, heut und in den kommenden Tagen keinen Augenblick verlassen. Die Bevölkerung der Polen trachtet mit allen, selbst den verwerflichsten Mitteln, nach diesem Lande, dessen Verlust für Deutschland dauernde wirtschaftliche Ohnmacht bedeutet. Wie retten wir Oberschlesien? Die einzige Antwort darauf ist: Wenn wir jeden Abstimmungsberechtigten an die Wahlurne bringen! Die Vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier haben diese unendlich schwere Aufgabe übernommen. Dazu bedürfen sie, und vor allem die Waldenburger Bezirksgruppe, großer Geldmittel. Wenn auch die Grubenverwaltungen sich bereit erklärt haben, den aus ihren Betrieben für die Abstimmung Beurlaubten die aussallenden Löhne in eiferfreudiger Bereitwilligkeit zu zahlen und damit den anderen Industrieunternehmern ein nachseitiges Vorbild geben, so bedarf die Bezirksgruppe Waldenburg besonders für die Förderung und Unterbringung der Abstimmungsberechtigten doch noch großer Geldmittel. Andere Bezirke, wie Oels, Görlitz, Glogau, haben 300 000 bis 500 000 Mark aufgebracht. Die biesige Bezirksgruppe braucht mindestens 200 000 Mark. Es wird deshalb von ihr im ganzen Kreise Waldenburg bemüht eine großzügige Sammeltätigkeit in allen Organisationen, Vereinen, Körperschaften, Schulen usw. eingeleitet werden. Wenn die Sammelliste kommt, gebe jeder reichlich. Wenn die heimatreuen Oberschlesier die Strapazen und Gefahren der Reise mit Freuden auf sich nehmen, so haben alle deutschen Volksgenossen die heilige Pflicht, wenigstens durch Geldmittel der Bezirksgruppe helfend zur Seite zu stehen.

* Der Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“, Alt-Wasser, hält am Sonnabend seine jahresfeste Versammlung ab. Diese wurde durch den 1. Vorstand Stirne eröffnet. Aus dem erstatteten Jahresbericht ging hervor, dass es immer das Bestreben des Vereins gewesen ist, die Mitglieder zu eifriger Arbeit zusammenzuhalten. Was in den Übungsalben erreicht wurde, geht daraus hervor, dass der Verein bei 3 Bezirks-Wettkämpfen 23 Preise davontrug, mit der Höchstzahl von 180 Silben pro Minute. Die Einnahmen des Vereins betrugen im vergangenen Jahre 2080,22 Mk., die Ausgaben 1652,60 Mk., jedoch ein Verstand von Mk. 427,82 Mk. verbleibt. Die Mitgliederzahl erhöhte sich von 48 auf 62. In der Vorstandswahl wurden gewählt als Vorsitzender Erich Stirne, Schriftführer Kurt Giersch, Kassenwart Hermann Fiedel. Für die im Felde gefallenen Mitglieder soll eine Ehrentafel angefertigt werden. Nachdem noch 10 neue Mitglieder aufgenommen worden waren und außerdem 12 Schüler ihren Übertritt zum Verein zugesagt hatten, wies der Vorsitzende in seinem Schlusswort darauf hin, dass am Dienstag den 25. Januar, abends 7 Uhr, in der katholischen Niederschule Alt-Wasser ein Anfängerkursus beginnt. Anmeldungen für den Verein, sowie zu dem Anfängerkursus nehmen jeden Mittwoch abend 7 Uhr in der kath. Niederschule der Lutusleiter, sowie der Vorsitzende entgegen.

Zum 140jährigen Bestehen der Waldenburger Bergkapelle.

(Schluß.)

5. Die jüngste Geschichte der Kapelle.

Die ehemaligen Berghobisten vereinigten sich nunmehr zu einer „Waldenburger Konzertkapelle“, die bis 1876 unter Leitung der Kapellmeister Zimmermann, Schildbach und Scheuer bestand. Beim Begegnen des Berggrats Brade aber trat das Corps wiederum als Waldenburger Bergkapelle auf, nachdem eine neue Einigung mit der Bergbauhütte erfolgt war. Als Kapellmeister Scheuer 1884 wegen Krankheit ausschied, wurde unter mehr als 80 Bewerbern der Kapellmeister Hollstein erlost, der bis 1889 den Amtssitz schwang, wo er vom Konzertmeister des Breslauer Stadttheaters, Hugo Pohl, abgelöst wurde. Hugo Pohl hatte in seiner Jugend die ehrenvollen Seiten des Fürstlich-Hohenzollernschen Orchesters in Löwenberg mitgetragen, und als Konzertmeister des Breslauer Stadttheaters oftmals Gelegenheit gehabt, sich bei der Leitung von sogenannten Spielsopern Schlagfertigkeit und Gewandtheit in der Führung des Orchesters anzueignen. Eigenschaften, die ihm nun als Führer der Bergkapelle nicht wenig zustatten kamen. Ihm war es vergrönt, die Waldenburger Bergkapelle nahezu 20 Jahre zu leiten und zu einer vor dem nie erreichten künstlerischen Höhe zu bringen, sodass Waldenburg im Kultusleben Schlesiens unzweifelhaft eine größere Bedeutung erlangte als viele andere gleichgroße, ja selbst viel größere Städte. Die Bergbauhütte zählte eine ansehnliche Zahl (7000 M.). Die Kapelle zählte 18 Mann.

Die außerordentlich künstlerischen Leistungen der Ka-

pelle unter Hugo Pohls Führung verschafften ihr auch 1893 wiederum Eingang in Bad Salzbrunn, wo sie seit dem Sommer 1873 nach mehr als fünfzigjähriger Tätigkeit untrüglich zurückgetreten war. Am Abend des 27. Juni 1873 hatten nämlich die Musiker eine Gehaltsverhöhung zum 1. Juli verlangt, und waren, als ihnen die unter Hinweis auf den für die ganze Kurzeit abgeschlossenen Vertrag abgelehnt worden war, am Morgen des 1. Juli in den Streit getreten, der seit 1869 im Waldenburger Revier als Krieg im Lohnkampf bekannt war. Da aber die Minen in jener Zeit noch nicht organisiert waren, so konnte die Waldenburger Konzertkapelle bereits am Nachmittage des selben Tages eine schwere Niederlage verzeichnen; denn an ihrer Stelle erschien fortan die Förstersche Kapelle aus Freiburg. Stand deren Musik auch nicht auf der Höhe des zuvor Geleisteten, so war man doch zunächst damit zufrieden. Von 1874 ab hat dann Musikkritik August Reichmann aus Löwenberg die Kurmusik bis zum Jahre 1892 geleitet. Seitdem aber ersten umso rüchtigen Berghobisten durch ihre ungewöhnliche, schwere Drähtie wie durch ihre über das Durchschnittsmass weit hinausreichenden Leistungen wieder Achtung und Ehren der vielen Tausende, die alljährlich von fernher nach Bad Salzbrunn zur Kur kommen und das Lob der Bergkapelle im ganzen

Pohls Rücktritt führte zur Gründung einer Reihe von weiteren Bergkapellen in den großen Nachbarorten von Waldenburg. Die bisher allein der Waldenburger Kapelle zugesessene Unterstützung aus der Bergbauhütte wurde von der Behörde nunmehr an sämtliche Bergkapellen verteilt, keine von ihnen aber hat die Waldenburger in ihren Leistungen erreicht oder gar überboten. Noch heute ist diese auch unter Leitung ihres jetzigen Dirigenten, der gut bald durch den Titel „Königlicher Musikkritik“ ausgezeichnet wurde, umstritten die erste und beste ihrer Art nicht bloß im Kreise Waldenburg, sondern auch weit darüber hinaus. Wie die braven Spielleute vor 100 Jahren, so war es auch den heutigen Mitgliedern der Bergkapelle vergönnt, durch ihre Kunst in Waldenburg, Salzbrunn, Fürstenstein und Weiß-Fürsten des Geistes wie der Geburt zu bestreiten, aber auch die dauernde Gunst der Waldenburger Bergleute und aller Heimatgenossen zu erwerben. Möchte es auch in Zukunft so bleiben und möchte insbesondere auch in fernen Zeiten das Waldenburger Berghobistencorps ein hervorragender und eigenartiger Schatz unserer lieben, schönen Bergheimat sein und bleiben!

Die vorliegende Geschichte der Bergkapelle ist aus Quand des mit vom Oberbergamt gültig zur Verfügung gestellten Materialien bearbeitet worden. Die Mitteilungen aus der neueren Zeit verdanke ich einem inzwischen schon verstorbenen Freunde der Kapelle. Bejondern Dank schulde ich auch dem Direktor des Staatsarchivs in Breslau, Herrn Geheimrat Konrad Butzke, der mir in zuvormentioned Weise die Einsicht in die Akten des Oberbergamts vermittelte.

S. Urban-Breslau.

* Der Bezirkssverbund heimatliebter Oberschlesier bittet uns um Aufnahme folgender Mitteilung: Es haben auch alle diejenigen nicht dort geborenen Oberschlesier ein Abstimmungsrecht, welche seit dem 1. Januar 1904 oder früher ununterbrochen im Abstimmungsgebiet gewohnt haben und nach dem 1. Oktober 1920 ins Reich verzogen sind. Die Betreffenden stimmen in der Gemeinde ab, in der sie am 1. Oktober 1920 ihren Wohnsitz hatten. Da für diese Oberschlesier besondere Anträge auf Eintragung, wo auch jede gewünschte Auskunft erteilt wird.

* Der Schlussball des Privat-Tanzkurses des A. Geyer'schen Tanzinstituts, der am Sonnabend im "Schwarzen Hof" stattfand, nahm einen schönen Verlauf. Die Kurzteilnehmer waren sowohl gefördert worden, daß alle Darbietungen die anwesenden Angehörigen der Kurzteilnehmer vollständig und dem bewährten Tanzlehrer Anerkennung und Lob in reichem Maße eintragen. Mit Eleganz und Grazie wurden auch jene Tänze vorgeführt, welche, wenn sie nicht in klassischer Form getanzt werden, mit Recht herbe Kritik hervorrufen. Vom Erhabenen zum Bächerlichen ist auch in der Tanzkunst nur ein Schritt. Die Scholaren legten ihrem Lehrer das Gelöbnis ab, an den Geyer'schen Traditionen festzuhalten und brachten den Dank in einem Hoch auf Herrn Geyer und seine Gattin zum Abschluß. Tänzleider, Lieder zur Lute und Lieder mit Klavierbegleitung brachten reiche Abwechslung in den Festabend.

* Stadttheater. Zum 2. Male gelangt am Donnerstag das neue erfolgreiche Singspiel "Frau Bärbel" zur Aufführung. Am Freitag wird der Schwan "Die Sache mit Bolo" aufgeführt. Mr. Hofer wird wieder für das Märchen "Das Bernsteinkloß" reisende Aufführungen einstudieren. Die Kindervorstellung wird wieder auf das hilfliche ausgestattet werden. Montag bleibt das Theater wegen Vorbereitung zu der Operette "Der Bettelstudent" geschlossen. Für Mittwoch ist die Wiederholung des Kammerspielabends mit der Aufführung des Schauspiels "Ueber die Kraft" in Aussicht genommen. Für den nächsten Kammerspielabend wird G. Hauptmanns "Girjam Menschen" vorbereitet.

* Gottesberg. Evang. Männer- und Jünglingsverein. Der Gesang des Liedes "Von allen Ländern in der Welt, das deutsche mit am besten gefällt", leitete den am Montag abgehaltenen Vereinsabend des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins ein. In seiner Ansprache gedachte der Vorsitzende, Pastor Altmann, des Tages, an dem vor fünfzig Jahren das Deutsche Reich gegründet worden ist. Diesen Einbruch machte der Vortrag des Gedichts von Walter Bloem "Deutsche Weihnacht". Mit dem Gesang des Liedes "Ich kann ein heller Edelstein" erreichte der Abend seinen Schluss.

* Sandberg. Die Neuwahlen zu den kirchlichen Körperschaften, zum Gemeindefinanzrat und zur kirchlichen Gemeindevertretung schließen sich am Sonntag den 23. Januar gleich an den Fettgottesdienst anlässlich des Kirchenjubiläums an. Der Wähler muß sich nur merken, daß er auf dem kleinen Stimmzettel für den Gemeindefinanzrat, der 15 Namen enthält, 7 beliebige Namen derer, die er nicht wählen will, durchstreichen muß, bevor er an einen der beiden Wahlstellen in der Kirche herantritt. Aus dem großen Stimmzettel mit 40 Namen muß er 8 Namen durchstreichen. Die Wahl findet in der Kirche statt an zwei verschiedenen Tischen. An jedem Tische einer Wahl, ist ganz gleichgültig. Die Wahl dauert bis um 2 Uhr. Das Wahlergebnis wird am Nachmittag im Hotel Sandberg verkündet, wo sich die Gemeinde zu einer Nachfeier des Festes versammelt. Dort werden "Die gerianischen Schafe" aufgeführt, nicht um Haß-Werke nachzuhören, sondern um den Zweck seines ganzen Aufenthaltes in Salzburg zu erfüllen, gute, alte Volksstücke wieder in unser Volk zu bringen.

Im Kampf um den letzten Erfolg.

Nach der glücklichen Südpolexpedition Shackletons vor etwa 10 Jahren hat sich eine Schar wagemutiger Männer in den Kampf um die Begehung jenes geheimnisvollen sechsten Endteils gestürzt, wenn auch häufig nicht mit solem Glück wie Shackleton oder gar Amundsen. So schickte z. B. die Expedition des Kapitäns Scott, und auch der australischen Südpolexpedition unter Führung von Douglas Mawson war teilweise ein trauriges Ende beschieden. Mawson schickte nun den Tod zweier Expeditionsgefährten, des englischen Seuments R. J. Evans und des Schweizer Dr. Merz, folgendemma:

Es wehte ein leichter Wind aus Ostsüdost, als die Schlitten am Morgen des 14. Dezember 1912 nach Osten aufbrachen. Das Wetter war sonnig, die Temperatur betrug 6 Grad unter Null. Alles ging ganz wie wir es wünschten konnten, und der Zeitpunkt war nahe, an dem wir uns heimwärts wenden wollten. Merz war ein gutes Stück voraus, als ich sah, daß er den Schneeschuhrost hob und dann seinen Weg fortsetzte. Dies war ein Zeichen, daß etwas nicht in Ordnung war. In dem uns gebliebenen Schlitten hatten wir Provisions und als ich mich jener Stelle näherte, hieß ich Urmach nach Spaten. Dessen gestanden, waren wir jetzt nicht auf Gletscherwälzen gejagt, da wir uns auf glattem Firn schneelich der zerklüfteten Außenhänge befanden. An dem von Merz bezeichneten Punkt bemerkte ich nichts Auffälliges. Als ich zu Boden schaute, sah ich die

Z. Sandberg. 10jähriger Geburtstag des Kirchweihfestes der evangelischen Kirche. Kirchweih! Eine jellene Feier und ein bedeutungsvolles Wort in der Geschichte einer Gemeinde, wenn es derselben verhängt ist, auch unter Auflösung pekuniärer Opfer dieses schönen Fest zu feiern. Auch für die heilige Gemeinde war der Tag gekommen und reich an Ehren war der 22. Januar 1911 für die ev. Gemeinde Sandbergs. Das schmucke Gotteshaus wurde nach den Plänen des Architekten Henry (Breslau) und aus den Gaben glücklicher Spender erbaut. Den Weihe-Alt vollzog General-Superintendent Dr. Rottschöhm (Breslau). An der Feier nahmen u. a. teil: Ministerialdirektor v. Chappuis (Berlin), Konsistorial-Präsident Schuster (Breslau) u. a. m. Als erster Geistlicher amtierte Pfarrvikar Meyer. Das 10jährige Kirchweihfest wird am Sonnabend den 22. und Sonntag den 23. wie bereits mitgeteilt, von der ev. Kirchgemeinde feierlich begangen werden.

Z. Nieder-Salzbrunn. Evangelischer Bund. Am Sonntag abend fand in Kellers Gasthof die 10. Generalversammlung des heiligen Zweigvereins vom Evang. Bund vor überfülltem Saale statt. In seiner Begrüßungsansprache gab der Vorsitzende dem künftigen Ausdruck durch Werbeaktivität den Zweigverein zu stärken. Laut Jahresbericht hatte der selbe im vorigen Jahre einen Zusprach von 32 Mitgliedern, so daß die Zahl auf 250 gestiegen ist. Im vorigen Jahre fanden 6 Vorstandssitzungen und 4 Familienabende statt. Aus den Überblicken der Veranstaltungen enthielt der Verein eine reiche Viebstätigkeit. Unterstützungen erhielten: die Evangelischen in Österreich, die Schweizerfest des ev. Bundes, der Waisenhausfonds, die in Bosnien uns gereckten ev. Schulen und die Bedürftigen hiesiger Gemeinde. Durch den am 26. März erfolgten Tod des Pastors prim. Gembus erlitt der Zweigverein einen schweren Verlust. An seine Stelle trat am 14. November Pastor prim. Rehrländer. Die Einnahmen aus dem Vorjahr betragen 1840,29 Mark, die Ausgaben 1512,29 Mark. Bei dem sich anschließenden Familienabend hielt Pastor prim. Rehrländer einen mit großem Beifall aufgenommenen geschichtlichen Vortrag über: "Polentum und Deutchtum." Die belebenden Aufführungen waren umrahmt von gesanglichen Darbietungen des Männergesangvereins "Liederfels" und von Dellaunation. Die Einnahme der Veranstaltung, welche dem Verein 10 neue Mitglieder brachte, betrug 117 Mark. Hauptlehrer Lange (Biedendorf) dankte allen Mitwirkenden für ihre Bemühungen.

Bunte Chronik.

Fürst Philipp Eulenburg,

der noch immer unter Anklage des Meineides steht, den er 1907 im Prozeß Graf Moltke gegen Maximilian Harden geleistet haben soll, dürfte als endgültig verhandlungsfähig bezeichnet werden, wie jedoch dem Rechtausschuss der Preußischen Landesversammlung mitgeteilt wurde. Der 74jährige Fürst ist immer wieder von neuem, im ganzen in den letzten 12 Jahren seit Abbruch der Gerichtsverhandlungen gegen zwanzigmal durch die verschiedensten Ärzte untersucht worden. Er vor einigen Tagen sind völlig unerwartet zwei Ärzte in Biebenberg erschienen und haben den Fürsten 1 1/4 Stunden lang untersucht. Er leidet an fortgeschrittenen Arterienverkrüppelung, die mit anderen Nebenerkrankungen auch das Gehirn ergreifen hat. Von weiteren Untersuchungen Eulenburgs wird nunmehr endgültig Abstand genommen werden.

Desreggers Begräbnis.

Trotz des niederströmenden Regens hatte sich eine große Menge Münchner im Schwabinger Friedhofe eingefunden, wo nachmittags Desreggers sterbliche Hülle zur Ruhe bestattet wurde. Unter der Menge von Freunden fiel der des ehemaligen Königs Ludwig III. auf, daneben der Kranz der Stadt München, der Wiener Akademie, der verschiedenen Kunstvereinigungen, der Berliner Akademie und andere. Die Totenfeier begann mit dem Vortrage zweier geistlicher Lieder, worauf dann der Sarg hinausgetragen wurde. Als erster sprach Akademiedirektor Geheimrat Marr sowohl im Namen der Münchner wie der Wiener und Berliner Akademie. Professor Freiherr von Habermann sprach namens der

leise Andeutung einer Spalte. Es war eine von hundert Spalten, die wir getrennt hatten, und schwie gar nicht bedrohend aus. Trotzdem wandte ich mich rasch um, rief Niunis ein Warnungswort zu und dachte nicht weiter daran.

Niunis, der neben seinem Schlitten harr hinter dem kleinen Schritt, hörte den Ruf; denn beim Umdrücken sah ich, daß er die Leishunde sofort zurückhielt und so leinte, daß sie die Spalte nicht schätz, wie ich es gekonnt, sondern geradeaus überqueren mußten. Kein Laut erblieb hinter meinem Rücken, nur das leise, klägliche Schwinde eines Hundes. Als ich mich wieder umschauten, geschah es infolge des besorgten Bildes von Merz, der stehen geblieben war. Hinter mir war nichts zu sehen, nichts als meine eigenen Schlittenspuren, die sich in der Ferne verloren. Wo aber war Niunis und sein Schlitten? Ich eilte hastig auf den Spur zurück; bald stand ich vor einem gähnenden, ungefähr dreieinhalf Meter breiten Loch der Oberfläche. Die Brücke einer Spalte war durchgebrochen. Zwei Schlittenspuren führten auf der einen Seite bis zu ihr, eine einzige sah man jenseits den Weg fortsetzen.

Halb von Sinnen, wankte ich Merz zu, meinen Schlitten zu bringen, auf dem mein Gletscherseil lag. Ich beugte mich vor und rief in die dunkle Tiefe hinab. Kein Laut drang zurück, nur das Winseln eines Hundes, der auf einem zufällig schwachen Vorsprung, 45 Meter tief, unten hängen geblieben war. Das arme Tier hatte sich anscheinend das Rückgrat gebrochen, denn es trachte, sich vorn aufzurichten, während das Hinterteil gelähmt hingab. Ein

Gegeßt dem abgeschiedenen Freunde einige Geleitworte. Für das Münchner Nationaltheater, das ebenfalls einen Kränz niederlegte, sprach Schauspieler Wohlmut. Der frühere Akademiedirektor Ferdinand von Miller sprach für den Künstlerhausverein, Freiherr von Thiersch für den Künstlerverein "Alstria". Große, nachhaltige Bewegung erregte es, als eine Abordnung des Tirolerbundes und eine solche des Andreas-Hofer-Vereins mit umstöter Fahne vortraten und Kränze niederlegten.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Saarauer Fleischvergiftungen.

Die gerichtliche Sühne.

Die im August des Vorjahrs in Saarau ausgebrochenen zahlreichen Erkrankungen durch Fleischvergiftung hatten jetzt ihr gerichtliches Nachspiel in der Anklage gegen den Fleischermeister Fritz Becker und den Landwirt August Engel aus Edersdorf, die sich wegen Vergebens gegen das Nahrungsmittel- und Fleischbeschaffung zu verantworten hatten. Die seinerzeit in Saarau zu verzeichnenden Erkrankungen, die sich innerhalb weniger Stunden nach dem Genuss des schädlichen Fleisches zeigten, waren derart zahlreich, daß es fast kein Haus in Saarau gab, in dem nicht ein Kranter lag, ja es waren verhältnißmäßig ganze Familien erkrankt. Insgesamt wurden 135 Fälle gemeldet. Nur mit Mühe vermochten die Ärzte den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden, und wenn trotz der geschilderten Art der Erkrankung Todessfälle nicht eintreten, so war dies in erster Linie der auslösenden Tätigkeit der Ärzte zu verdanken. Die gerichtlichen Bestrafungen ergaben, daß in einem Saarauer Fleischereibetriebe Hirschfleisch und "Braunschweiger" Wurst in den Verkehr gebracht worden waren, die von einem verunreinigten Kalbe herührten. Es erwies sich aber, daß der Inhaber dieser Fleischerei völlig unschuldig war, da er das Fleisch des frischen Kalbes von dem Fleischermeister Fritz Becker mit der ausdrücklichen Zusicherung erhalten hatte, daß das Kalb tierärztlich untersucht und als einwandfrei bezeichnet worden sei. Das war aber eine böse Lüge, denn wie dem Becker bekannt war, hatte der Tierarzt jenes Kalb, das aus dem Viehbestande des Besitzers August Engel in Edersdorf stammte, als krank und für den menschlichen Genuss als nicht verwendbar bezeichnet. Auch Becker hatte das Fleisch in seinem Geschäft verwendet, aber im geschöpften Zustande, sodaß sich nach dem Genuss gesundheitsschädliche Folgen nicht zeigten. Die Angeklagten juckten die Sache so darzustellen, als wenn der Tierarzt sich nicht genügend klar verständlich gemacht hätte, doch wurde diese Behauptung durch die ehrliche Aussage des betreffenden Tierarztes widerlegt. Nach dem Gutachten des Kreisveterinärarztes Hammann hat die in Breslau vorgenommene bakteriologische Untersuchung des Fleisches ergeben, daß es sich bei dem verunreinigten Kalb um den sog. Gärnerischen Bazillus handelt, dessen Gefährlichkeit nachgewiesen ist. Das Schöpfenegericht nahm nicht Fahrlosigkeit, sondern eine vorsätzliche Handlung an. Bei Becker lautete das Urteil auf 1 Monat Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe, bei Engel auf 700 Mark Geldstrafe. Der Amtsanwalt hatte je 2 Monate Gefängnis beantragt. Gegen den erklungenen Fleischermeister war Anklage nicht erhoben worden, da dessen Schuldlosigkeit von vornherein zweifelsfrei festgestellt werden konnte.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728. Telefon Nr. 35. Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a. An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung. Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Überweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Veräußerung von Schrankfischen unter eigenem Ver- schluss der Mieter. — Beleihungen — Wechsel- diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

anderer Hund lag regungslos neben ihm. Dicht darüber waren, wie es in der Dunkelheit schien, die Überreste eines Hutes und eines Leinenstoffs mit Nahrungsmitteln auf vierzehn Tage für drei Männer. Wir brachten die Firnibrücke ganz auf, bauten uns durch ein Seil gehoben, vor und rissen in die Dunkelheit hinunter, in der Hoffnung, daß unser Kommandant noch am Leben sein möchte. Drei Stunden lang rissen wir unentzündlich, aber keine Antwort kamen zurück. Mit einer Peine nahmen wir sodann die Entfernung des sichtbaren Vorsprungs, auf dem die Peine lagen. Sie betrug 45 Meter; zu beiden Seiten vorher lag die Spalte in der Dunkelheit. Es schien uns so durchdringend unten, und die Hunde sahen so klein aus, daß wir einen Feldscher zu Hilfe nahmen; aber auch damit ließ sich nichts mehr feststellen. Alle uns zur Verfügung stehenden Tiere reichten zusammengebunden, nicht aus, um den Vorsprung zu erreichen, und jeder Gedanke an eine weitere Untersuchung oder Rettung der Lebensmittel mußte aufgegeben werden.

Wenn Begegnungen gemeinsam durch ein ödes, vom Schneefurm durchwühltes Land hingern, und unter vielen Entbehrungen wandern, dann vergraben sich das Streben und die Schicksale der einzeln zu einem wunderbaren engen Bande der Freundschaft und Vereinigung. Niuni's Tod traf uns schwer; er erschütterte uns aus tiefster. Um 9 Uhr abends standen wir am Rand der Gletscherstiege, und ich sprach das Totengebet.

Nun begann ein furchtbarer, monatelang dauernder Marsch auf Leben und Tod, dem auch Dr. Merz

langen, in den alten Chroniken nachzöbern und den Schleier des Geheimnisses, der über dem Schicksal dieser Frau lag, lästern zu können, hielten mich gejagt. Die Alpenfahrt und das Wiedersehen mit den Freunden, auf das ich mich so gesetzt hatte, erschienen mir jetzt so reizlos, daß ich leichten Herzens davor verzichtete. Nur die berechtigte Ungnade der Freunde über meine Treulosigkeit bedrückte mich ein wenig, und der Brief an sie ward mit sauer.

Ich hatte ihn gerade zuvertiert, als draußen vor der Brücke Trommeltorbel erschallte. Verwundert trat ich auf den Balkon hinaus, um zu sehen, was das bedeutete.

Das Signal zum Essen, das hier nicht geslossen, sondern getrommelt wird! rief mir schon der Maler entgegen und fügte, sein Malgerät zusammenpackend, hinzu: „Früher wurde zu diesem Zweck der Gong geschlagen, aber das Trommeln hat sich wissamer gezeigt, um die Gäste aus ihren Schlafzimmern herbeizulocken. Sehen Sie, wie sie aus allen Windrichtungen kommen! Die russische Gräfin, die Sie zu kennen noch nicht das Vergnügen haben, hat den ganzen Vormittag wieder in der Hängemarie im Burggärtchen verträumt. Sie ist eine von den noblen Damen, die erst nach dem Nachmittagsklasser für die Münzelt genießbar werden, dann aber auch doppelt reizend und anmutig sind. Das blonde, junge Mädchen dort ist Ihre Gesellschafterin, und der Herr an ihrer Seite Professor Klinhardt aus Hannover. Er ist ein feuriger Verehrer der schönen Frau, scheint sich aber nebenbei sehr ernsthaft für die Gesellschafterin zu interessieren. Ich wüßt dem armen Dinge wünschen, daß es kein bloßer Flirt wäre. So gut die Gräfin ist, so mag die Kleine doch wohl manchmal ein Lied singen können von Frauengrund und Aprilwetter.“

Interessiert blöste ich der Gräfin mit ihrem Gefolge, zu dem sich noch eine alte Dienerin gesellte, nach. Als ich mit dem Maler über die Brücke schritt, um den Speisesaal des Burgstücks aufzusuchen, kamen wir an den Kapitolsstühlen vorüber, die in den zwanglosen Stellungen auf der alten Ringmauer lagen und mit wohlgerichtetem Behagen die grelle Mittagssonne auf sich wirten ließen. Ein entzückendes, kleines Mädchen mit lachblondem Haar und einem Leint wie Apfelschleife weilte bei ihnen.

„Das ist das Burgfräulein Lukardis, das einzige Lächerchen des Burgherrn“, erklärte mir der Maler. „Sehen Sie mir diesen Kontrast zwischen dem Alten und den beiden Mädchen. Der Superlativ von blond und von blau.“ —

Gleich nach dem Mittagessen, bei dem ich nun auch die anderen Gäste und die Gattin des Burgherrn kennen lernte, zog es mich unüberstehlich zu den alten Chroniken im Mittesaal. Und so sah ich denn den ganzen Nachmittag in dem bewußten Alter und versenkte mich in die wechselseitigen Geschicke der Burg, die seit ihrer Erbauung unter König Konrad dem Ersten von Franken im Jahre 915 in die Hände der verschiedensten Herren gelangt war, und deren Geschichte der eines reichbegüterten Menschenlebens gleich, in dem frohe und trübe Stunden wechseln und Zeiten der Not und Erneuerung denen des Reichstums, des Glanzes und der Niedrigkeit folgten.

Es war ein saures Stück Arbeit, die kurzen, oft verblähten Schriftzeichen der vergilbten Blätter zu entziffern, und mir sehr langsam kam ich vorwärts. Auch gab es Abhängungen in Menge durch das reiche, gesellige Leben, das hier auf der Burg herrschte und in der lebenssprühenden, fröhlichen Weisungsherrschenden Gräfin seinen Mittelpunkt fand.

So verging die Zeit wie im Fluge. Schon weilt ich drei Wochen auf dem Bauenstein, als ich endlich in den Chroniken so weit vorgeschritten war, daß ich

die Zeit anfangs des vierzehnten Jahrhunderts erreicht hatte, in der sich die Tragödie der weißen Frau abgespielt haben soll. Nun beim Bremppunkt meines Interesses angelangt, hielt ich mich soviel als möglich von dem geselligen Treiben fern, saß den ganzen Tag über den Büchern und ging nur zweilen des Abends in den Mittesaal, wo ich aber auch mehr in nachdenklicher Träumerei über das Schicksal der Orlamündlerin verharrte, als an der Unterhaltung teilnahm. Das Bild der weißen Frau übte eine unheimliche Gewalt auf mich aus. So oft ich daran vorüberging, fühlte ich mich wie von unsichtbaren Händen festgehalten, und sah ich ihm gegenüber in der Nähe des Kamins, so gewannen die steinernen Augen Leben und die wunderbaren Augen sahen mich mit so sprechendem, flehendem Ausdruck an, als wollten sie mich energisch dazu auffordern, in meinem Vorhaben, Licht in das Dunkel, das über dem Geschick dieser unglücklichen Frau lag, zu bringen, nicht zu erlahmen.

Und diese Mahnung war für mich sehr stärkend, denn ich befand mich in einer recht deprimierten Stimmung, weil ich in den Chroniken nicht fand, was ich suchte.

Speziell die Lauenstein-Chronik, von der ich viel gehofft, enttäuschte mich sehr, denn der Chronist wußte mir die Hochzeitstester der jungen Gräfin Elisabetha Karinta mit ihrem Bruder, dem Grafen von Orlamünde-Bassenburg, einer längeren Schilderung und berichtete, daß sie mit großem Gepränge in dem neuen Saal gesiezt worden sei, und daß viel edle Gäste, zumal aus dem weitverbreiteten und hochgeeherten Grafengeschlecht der Orlamündler, sich zu dieser Feier eingefunden hätten.

So auch die Grafen vom Stammschloß Orlamünde im Saalel, die infolge eines Zwistes jahrelang dem Bauenstein ferngeblieben waren.

Aus einigen Andeutungen ging hervor, daß der Bräutigam schon bei Jahren und ein gar trauriger Mann gewesen sei, der viel Freude an lustiger Fehde gehabt habe. Karinta sei ein holdselig und geweinen, aber von Charakter wild und leidenschaftlich. Sie sei dem älteren Manne wohl mir gefolgt, um aus der Enge der heimatlichen Burg herauszukommen und ihren schier „unersättlichen Lebensdurst“ zu stillen. Ihre alte italienische Kinderfrau sei auch mit ihr auf die Bassenburg gezogen, weil sie mit fast übergrößer Zärtlichkeit an der jungen Herrin gehangen habe.

Das war ein Hinweis, der mich ausschließlich beschäftigte. Darauf konnte wohl das Glied des Paars kaum ein so strahlendes Neven sein, wie die Sage berichtete, und der viel ältere, traurige und rauflustige Mann war wohl schwerlich der passende Gemahl für das junge, lebenslustige und heit empfindende Geschöpf gewesen.

Aufher einer späteren, kurzen Bemerkung, daß Gräfin Karinta frisch verwitwet sei und im Kloster Grünbach bei Kirnberg ihre Tage in Busch und Neubeschlossen habe, war über die Gräfin in dieser Chronik nichts mehr zu finden. Von ihren Kindern oder gar einer Ernennung derselben verlautete darin nicht das geringste.

Beim Sichten des vom Burgherrn gesammelten Materials über den Kindermord aus anderen Chroniken stieß ich auf eine Unmenge von Wibersprüchen und phantastischen Ausschmückungen des gehemnsaumvollen Vorganges. Am meisten bestreitete es mich, daß das fast jeder der Berichterstatter späterer Jahrhunderte einen anderen Namen für die angebliche Kindermörderin nannte. Agnes, Beatrice, Katharina und Kunigunde wurde sie genannt, und nur darin waren die Chroniken sich einig, daß sie die Gemahlin des Grafen Otto von Orlamünde-Bassenburg gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 15.

Waldenburg den 19. Januar 1921.

Bd. XXXVIII.

Das Strumpfband der Fürstin.

Roman von Alwin Kämer.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

„O bitte, Herr Doktor! Ich liebe es, mich nicht anzagen zu lassen und bin vollaus zufrieden, wenn die Menschen sich nicht kramphärt auf mich einstellen! Aber nicht wahr, wir sind uns doch alte Bekannte?“ entgegnete die hohe Frau mit einem leisen Lächeln, während die Hofdame an ihrer Seite, Fräulein von Bernhöft, ihre brunnentiefen, stahlgrauen Augen forschend auf sein Gesicht gerichtet hielt.

Den Doktor durchzuckte ein seltsames Gefühl der Ungewissheit. Es war ihm gewesen, als ob die Fürstin in den Saal von der alten Bekanntschaft zwischen ihnen einen leichten schalhaften Nachdruck gelegt hätte. Könnte sie sich erinnert haben, daß sie einstmal, als sie noch ein frisches natürliches Mädelchen mit frischen Neigungen für lustiges Bubentum gewesen war, mit ihm barfuß das Wiesengras durchstapft und die Wonnen des Sprengwagens gekostet hatte?

„Gewiß, Durchlaucht!“ erwiderte er. „Der kleine Bursche ist mir übrigens gestern in der Stadt begegnet. Es geht ihm vorzüglich! Der Unfall hat keinerlei Folgen hinterlassen!“

„Danke Ihrer fürsorglichen Überwachung und Kunst! Fräulein von Bernhöft wird übrigens noch einige Auskünfte über den Knaben von Ihnen erbitten! Ich hoffe, daß wir Ihre kostbare Zeit nicht in einem allzu ungünstigen Augenblick in Anspruch nehmen!“ bemerkte die Fürstin und wandte sich dann an Schwester Erika und die Vorsteherin, um nach allerlei Haushaltssachen zu fragen.

„Ich stehe dem gnädigen Fräulein gern zur Verfügung, Durchlaucht!“ sagte Erasmus und verbeugte sich abermals. Die Fürstin nickte ihm freundlich zu, grüßte dann Renate v. Bernhöft mit einem feinen Lächeln und ließ sich von den beiden Stiftsherrn zunächst in die großen Rüchenräume geleiten, wo sie, einem alten Herrn gemäß, in den Kessel mit der Mittagsuppe zu gucken und mit verständnisvoller Miene eine Rostprobe daraus zu nehmen hatte.

„Wenn es Ihnen recht ist, Herr Doktor, so gehen wir in den Garten. Es ist milde, sonnige Herbstluft draußen. Die Lavendel- und Petersilien-Atmosphäre hier drinnen macht mich melancholisch!“ hat Renate liebenswürdig.

„Ganz wie Sie befahlen, gnädiges Fräulein!“

Und mit einer steisen Formlichkeit öffnete er ihr die Pforte zum Anstaltspark.

„Sie sind so feierlich heute,“ begann sie draußen, als er wieder neben sie getreten war. „Sollten Sie schon eine kleine Ahnung davon haben, was ich mit Ihnen besprechen möchte?“

„Nicht die geringste!“ entgegnete er ernsthaft. „Aber wenn Sie die Güte hätten, mich aufzuhören . . .“

„Gewiß. Nachher! zunächst muß ich Ihnen verraten, mein verehrter Herr Doktor, daß Sie mir neulich, als Sie so schön groß und deutlich waren, viel besser gefallen haben!“

„Ich? . . . Grob? Gnädiges Fräulein scherzen! . . . Deutlich? Gavish! Das muß ein Arzt aus Grundsatz sein. Wie sollen sich seine Kranken sonst nach ihm richten können? Aber grob? Das tätet mir leid, wenn ich . . .“

„Grämen Sie sich nicht, mir hat's gefallen! Und Ihrer Durchlaucht, der Fürstin, auch. Hochstehende Leute bekommen so selten einmal ein ehrliches Wort zu hören. Und alles, was Sie uns im Sanatorium von Luppvogel gesagt haben, war tatsächlich so ungeschminkt und . . . sagen wir: zuverlässig anrichtig, daß die Frau Fürstin Ihnen auch durch ein äußeres Zeichen Ihre Dankbarkeit beweisen möchte!“

„Das erfüllt mich mit sehr viel Freude, gnädiges Fräulein“, erwiderte er, die Worte dehnend, um nichts Unerwolltes zu sagen. „Aber daß Sie mir das so schlicht und freundlich gesagt haben, genügt mir vollkommen!“

„Uns indessen nicht!“ erklärte hastig Renate.

„Das heißt, der Frau Fürstin wird diese stolze Bescheidenheit nicht genügen. Sonst hätte sie mich ja nicht beauftragt, Ihre Wünsche auszurundschaffen!“

„Ich habe keine Wünsche, gnädiges Fräulein!“

„Direktor Luppvogel sehnt sich nach dem Professorstitel!“ fuhr Renate fort, ohne von seiner Absege Notiz zu nehmen. „Aber Sie haben mehr für uns getan als er. Ihre Durchlaucht würde ihn dem Fürsten zu einer Ordensdekoration vorschlagen, wenn Sie Wert darauf legen sollten . . .“

„Professor zu werden? . . . Nicht im geringsten. Das ist ein Titel, den ich nur durch eine Universität verliehen bekommen möchte!“

„Ja, wir können doch Ihretwegen in Laßberg-Geroldstadt nicht plötzlich eine Universität gründen?“ rief Fräulein Renate etwas ungeduldig.

Er sah sie ebenso erstaunt wie belustigt an.

„Das verlangt ja auch niemand, gnädiges Fräulein!“ sagte er gelassen.

„Wenigstens macht Herr Luppvogel nicht halb so viel Sperenzchen!“ ereiferte sie sich ärgerlich.

„Also beleben Sie ihn mit dieser hohen Gelehrtenwürde!“

„Sie sind ein Spötter! Und ein Dickkopf dazu! Aber das waren Sie ja schon als halbwüchsiger Bub!“ entfuhr es ihr unbedacht.

Da ging ein Zucken über sein bisher so gleichmütiges Gesicht. Ein kurzes Leuchten glomm auf in seinen Augen, und in seine Wangen goß sich ein brennendes Rot.

„So kennen Sie mich also noch, Fräulein von Bernhöft?“ rief er und eine verhaltene Freude zitterte im Ton seiner Stimme.

„Ja, natürlich, Herr Doktor Rasmus Becker! Vom ersten Augenblick an wußte ich, daß Sie es waren! Sie haben einen Zug um den Mund herum, der schaut noch ebenso selbstherrlich und trohig drein wie damals!“ berichtete Renate, lebhafter werdend. „Und nun geben Sie mir erst mal die Hand, wie das unter Jugendfreunden sein soll, wenn sie sich in der Fremde wiederfinden!“

„Mit größter Freude, Fräulein von Bernhöft!“ entgegnete er und drückte ihr die schmale weiße Rechte, die sie hurtig des Handschuhs entledigt hatte. „Auch ich wußte sogleich, wem die zu kurz gekommenen Ohrzipselchen da gehörten, als Sie sich über ihren verunglückten Schübling beugten!“

„Und taten trotzdem fremd und gemessen?“

„Es ist seitdem recht viel Wasser zu Tal geflossen, mein gnädiges Fräulein!“

„Und aus kleinen fröhlichen Barfußkavalieren sind große zugelöpfte Würdebären geworden!“

„Ist es räthlich in dieser verpfuschten Kulturperiode, sein Herz in der offenen Hand vor sich herzutragen?“ entgegnete er.

„Deshalb tut man also am liebsten so, als ob man überhaupt keines hätte? Ach Gott, Sie neunmalslüger, krittelstückiger Herr Weltverbesserer, als ich Sie unlängst mit unserem Landstrafenopfer umgehen sah, Ihre Blicke beobachtete, die Aufstellung Ihrer besorgten Mienen verfolgte, wie der Befund sich als günstig herausstellte, da wußte ich sofort, daß Ihr großes, mitfühlendes, hilfreiches Bubenherz noch da war und mittat wie in alten Zeiten!“

„Man begnügt sich eben, es nur noch zu öffnen, wo es Sinn hat!“ entgegnete er und sah verlegen in die Parkzipsel hinauf.

„Uns gegenüber aber wäre es so etwas wie Unsinn? Nicht? Uns muß man mit Belehrungen über Unvernunft und so weiter traktieren.“

„Wen verstehen Sie unter „uns“, Fräulein v. Bernhöft?“

„Nun: Ihre Durchlaucht und ihr Anhänger, also meine Wenigkeit!“

„Ihnen haben meine Hinweise auf die Verkehrsbestimmungen nicht gegolten!“

„Sehr verbunden!“ Aber ein wärmeres Wort hatten Sie trotzdem nicht für mich, obgleich Sie mich an meinen verstümmelten Ohren sofort erkannt hatten!“

„Bitte, Ihre Ohrzipselchen erscheinen mir durchaus nicht verstümmelt! Sie sind nur so riefig charakteristisch!“

„Wie ein schielendes Auge oder eine schiefe Nase! Ich weiß!“

„Ihnen gegenüber hätte ich wohl auch den Drang gehabt, einmal an die sonnigen Märchentage von Sodenhofen zu erinnern, aber . . .“

„Aber Helene gegenüber nicht?“

„Ich vermute, Sie meinen mit Helene Ihre Durchlaucht die Fürstin v. Laßberg-Geroldstadt?“

„Wen sonst, Sie steifleiniger Herr Stiftsarzt? War Sie nicht damals die wirkliche, waschechte Prinzessin, die unseren holden Märchentagen den Schimmer unvergeßlicher Echtheit gab?“

Er streifte ihr Aulitz mit einem heimlichen, brennenden Blick, ehe er versponnen die Antwort formte:

„Mir war sie das nicht! Meine Märchenprinzessin . . . hm . . . trug andere Büge!“

„Weil Sie ein Träumer waren!“

„Auch glaube ich nicht, daß Ihre Durchlaucht selbst sich ein Gedächtnis für diese flüchtigen Eindrücke bewahrt haben . . .“

„Doch, doch, lieber Doktor!“ versicherte Renate, einer jähnen Verlegenheit schnell Herr werdend.

„Ohne jede freundwillige Einwirkung und Erweckung von anderer Seite?“

Da stieg ihr das Rot nun doch wirklich in die feingeformten Wangen, in denen manchmal zarte Grübchen sichtbar wurden. Und auch in die charakteristischen Ohrzipselchen.

„Also: Sie sind ein ganz abscheulicher, häßlicher Mensch geworden, Rasmus Becker!“ enträstete sie sich ärgerlich. „Ich sage Ihnen das gerade heraus!“

„Danke, danke, Fräulein v. Bernhöft!“ gab er lachend zurück. Ein wenig zaubernd fügte er dann hinzu:

„Von Ihnen müßte ich das direkte Gegenteil behaupten, wenn ich darum befragt werden sollte. Aber das wird natürlich niemand interessieren!“

Die sich leise verflüchtende Glut auf ihrem Aulitz lohte noch einmal auf. Sie wandte sich ab und heuchelte einen Niesanfall.

„Nein!“ erklärte sie dann abweisend. Und konnte doch eine leise Befriedigung in ihren Augen nicht ganz unterdrücken. Aber er bemerkte das nicht. Ihm flang nur das ein wenig hochmütige „Nein“ in den Ohren und drückte ihm die kaum aufgeblühte feine Erinnerungsfreude wieder nieder.

„Sie ist eben eine Hofdamel“ dachte er. „Das sagt alles!“

„Warum haben Sie eigentlich das Sanatorium Doktor Luppvogels so bald verlassen, Herr Doktor?“ erkundigte sich Renate und nahm den Kurs wieder nach dem Stiftsgebäude zu.

„Waren Sie noch einmal draußen?“ fragte er nicht ohne Spott dagegen.

„Ja gewiß. Woher sollte ich sonst wissen, was Doktor Luppvogel für Wünsche hat?“

„Und hat er Ihnen nicht auch zu verstehen gegeben, daß er mich wegen Pflichtwidrigkeiten hat entlassen müssen?“

Sie wurde aufs neue verlegen.

„Unzverlässigkeiten sagten Sie!“ bekannte sie mit einem kurzen, wie um Verzeihung bittenden Aufblick. „Aber ich habe ihm das auch nicht eine Sekunde lang geglaubt. Was also ist die Wahrheit?“

„Nennen wir es Unstimmigkeiten, gnädiges Fräulein!“

„Aha“, bemerkte sie verständnisinnig, „niene Fru, die Isbill, will nich so, os ic woll will! Kennen Sie den alten Märchenrein noch? Ja? Ich kann mir's schon denken, daß Ihre Behandlung des kleinen Glückfalls . . .“

„Welches Glückfalls?“

„Eigentlich war es natürlich ein Unglücksfall. Aber doch mehr für uns und den Jungen. Für sich nahm er es als Glückfall, der gute Luppvogel!“

„Haben Sie das durchschaut?“

„Ja ganz blind bin ich bei Hofe noch nicht geworden, lieber Herr Doktor! Und wie Sie diesen in der Tat ganz unschätzbaren Glückfall als eine Sache ohne jeden Wert aus Ihren Händen gleiten lassen wollten, anstatt ihn nach bestem Wissen und Können in die Länge zu ziehen und ein wenig gruselig interessant zu machen, da konnte ich mir schon denken, daß es zu, wie sagten Sie? — richtig: Unstimmigkeiten zwischen Ihnen kommen würde!“

„Sie verstehen noch immer gut zu beobachten, Fräulein von Bernhöft!“

„Ich danke, es geht! Aber können Sie sich nun auch vorstellen, daß wir ein Interesse daran haben, diesen allzu klugen Luppvogel ein wenig zu berichtigen und ihm zu zeigen, wem wir in allererster Linie Dank zu schulden glauben?“

Erasmus Becker zuckte die Achseln.

„Ich bin nun einmal nicht titelsüchtig! Vorläufig wenigstens noch nicht! Es kann ja sein, daß man mit den zunehmenden Jahren anders darüber denken lernt. Zunächst lockt mich dergleichen nicht! Auch kein Orden, gnädiges Fräulein! Zugem — was nicht es, Ihnen gegenüber hinter dem Berge zu halten! — zudem hätten Sie vielleicht allerlei Verdrießlichkeiten deswegen, und das müßte mir doppelt leid tun, da mir so wenig

baron liegt!“

„Oho, Verdrießlichkeiten?“

„Nun ja. Ich bin vorbestraft, Fräulein von Bernhöft. Dergleichen Beute zeichnet man nicht aus! Es wirbelt meist hinterher unangenehmen Staub auf!“

„Wegen Bekleidung des Landrats Kurt von Kesselstein vierzehn Tage Festung! Lassen Sie sich nicht auslachen, Rasmus. Das zählt nicht bei vernünftigen Menschen! Ich habe Luppvogel gesagt, wenn man's allen „blindem Schimmeln“ ins Gesicht sagen wollte, was sie sind, hätte man lebenslänglich und noch ein paar hundert Jahre hinterdrein!“

„Es wäre also nötig, Herrn Luppvogel darüber zu belehren?“

„Herrgott, das hätt' ich Ihnen gar nicht sagen sollen! Jedenfalls mußte er nur von Ihrer Verstrafung und hatte keine Ahnung vom Zusammenhang . . .“

„Ich habe ihm alles, ehe ich in seine Anstalt eintrat, in einem ausführlichen Schreiben zur Kenntnis gebracht!“

„So ist er noch viel lässiger, als ich ihn so wie so schon eingeschätzt habe!“

„Er verdient's also, begönnt zu werden!“

„Huije, wie bitter! Sie sind ja der wahre Menschenfeind geworden, Doktor! Aber nun sagen Sie mal ernsthaft, was soll ich der Fürstin berichten?“

„Dass ich ihr ehrlich dankbar bin für ihren edlen Willen, mich auszuzeichnen. Zweitens, daß ich augenblicklich noch keinerlei Wünsche habe nach dieser Richtung hin. Drittens, daß ich mich gern ihrer Huld erinnern werde, wenn die Verhältnisse mich einmal drängen sollten, Versäumtes nachzuholen! Genügt Ihnen das?“

(Fortsetzung folgt)

Auf den Spuren der weißen Frau.

Novelle von M. Kneschke-Schönau.
Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

„Später, lieber Meister“, erwiderte ich, den Mund weitseit schließend. „Ich muß mich erst etwas sammeln. Meine Gedanken wirbeln nur so durcheinander von all dem Geschauten und Gehörten.“

„Aha“, lachte er, verständnisinnig mit dem Kopfe nickend. „Die schwarzen Augen da drinnen haben's Ihnen angetan. Hab mir's gedacht. 's ist auch schon manchem so ergangen. Bin nur neugierig, wie sich die Sache bei Ihnen entwickeln wird.“

„Ich auch, Meister!“ sagte ich, ihm zunicht und in mein Zimmer tretend.

„Der nächste Sonnabend nach München geht drei Uhr dreißig Minuten von Probstzella ab! Versäumen Sie ihn nur nicht!“ rief er mir noch neckend nach.

Halb belustigt, halb ärgerlich war ich mich auf die Chaiselongue und überlegte, wie ich die Abfage nach München absäßen sollte. Denn das fühlte ich ganz genau unter Wochen kam ich von hier nicht fort. Die Eigenart des ganzen Aufenthalts, die düsteren Augen der weißen Frau und das brennende Ver-